

Nordfriesland

Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut

132 Zeugen –
geschenkt!

Seite 12

Was wird aus dem
Gerdse-Hof?

Seite 15

Kann Öömring
eine Marke sein?

Seite 20

600 Jahre friesische
Freiheitsrechte

Seite 22



1426–2026

600 JAHRE NORDFRIESISCHE FREIHEITSRECHTE



1426 wurden die „Eiderstedter Krone der Rechten Wahrheit“ und die „Siebenhardenbeliebung“ niedergeschrieben – älteste Zeugen der nordfriesischen Freiheitsrechte. Zum Jubiläumsjahr hat das *Nordfriisk Instituut* verschiedene Angebote im Portfolio, die gebucht werden können. Wir kommen gerne zu Ihnen!

Für Schulklassen, Jugendgruppen, gesellige Runden: Rollenspiele, gemeinsames Philosophieren über Werte einst und heute, Was heißt eigentlich Demokratie? und anderes mehr – fragen Sie nach!

Vorträge:

Isabella Löw: *Die Eiderstedter Landrechte - 600 Jahre und noch immer aktuell?*

Erfahren Sie von einer Rechtsanwältin, was uns die „Krone der rechten Wahrheit“ von 1426 noch heute über unser Zusammenleben lehrt.

Claas Riecken: *Lewer duad üs slaaw*

„Lieber tot als Sklave“ – ist das ein echter friesischer Spruch? Ob die Friesen tatsächlich so erfolgreiche Kämpfer waren oder vielleicht etwas ganz anderes dahintersteckt – das Geheimnis lüftet der Lektor für Geschichte am Nordfriisk Instituut.

Christoph G. Schmidt: *Marschluft macht frei*

Mythos Friesische Freiheit – echt wahr! Der Direktor des Nordfriisk Instituut blickt hinter die Legende und analysiert vor allem, was die Friesen 1426 selber unter „Freiheit“ verstanden.

• 22. April | 19:00 Uhr: Sylt Museum, Keitum • 21. Mai | 19:00 Uhr: Museum Landschaft Eiderstedt, St. Peter-Ording • 10. Juni | 19:30 Uhr: Ferring Stiftung, Alkersum auf Föhr

Dr. Han Nijdam (Fryske Akademy) stellt das verbindende Erbe der Friesen in einen internationalen Zusammenhang • 11. Juni | 19:30 Uhr: Niebüll

Albert Panten *kiiket ham da üülje frasche ruchte önj* • 6. Juni | klook 15:00 önj: Risem-Lunham

Und das besondere Event für Gaststätten, Gemeinschaftshäuser oder ähnliches: „Erben, Ehre, Eigensinn“

Genießen Sie die Volksrechte von 1426 in mundgerechten Stücken. Zu den Gängen eines regionalen Buffets serviert das Team des *Nordfriisk Instituut* geistreiche Schlaglichter und humorvolle Szenen über Gemeinschaft, das Recht der Sippe und den wahren Kern der friesischen Freiheit. Wir liefern die Inhalte, Sie die Speisen.

Instagram: [friesenundfreiheit](#)

Hier finden Sie immer wieder Neues, unter anderem unsere Podcasts zum Thema

Festakt: 600 Jahre nordfriesische Volksrechte

17. Juni | 14 Uhr: St. Nikolai, Boldixum Föhr (Näheres wird noch bekanntgegeben)

Buchungsanfragen unter info@nordfriiskinstituut.de oder 04671/6012-0
Aktuelles und Kalender: www.nordfriiskinstituut.eu

Inhalt

Kommentar

- Christoph G. Schmidt: „Gewährt mir die Bitte“ 2

Chronik

- Föhr: Biikeempfang mit Daniel Günther 3
Friesenrat: Neue Stellen in Ost und Nord 3
Gulfhau: Bauernhaus des Jahres 4
Olympische Winterspiele in den Dolomiten:
Ladiner wurden ausgegrenzt 4
Bundesregierung: Schutz der Minderheiten und
Volksgruppen soll nicht ins Grundgesetz 5
Deutlich höhere Förderung für die Sorben 5
Sylt: Margarete-Boie-Wai 5
Nachruf: Jochim Hartung / Nachruf: Claus Heitmann 6
Nordfriesland im Winter 7
Ellins wäält 10

Aufsätze

- Harald Wolbersen und Christoph G. Schmidt:
Sammlung Dr. Günter Klatt: 132 Zeugen der Geschichte 12
Karin Haug:
Großes Haus, ganz leer 15
Christoph G. Schmidt:
Kann „Öömrang“ eine Marke sein? 20
Christoph G. Schmidt:
„Wer Fäuste hat, mag schlagen“ 22

Ferteel iinjens!

- Franziska Böhmer: **Wan uur dit weder Nacht?** 27
Mia Ebert: **Teev** 27

Bücher, Medien, Internet

- Universität Kiel: **Nordfriesische Wörterbücher online** 28
Honig & Gold / NDR / Ferring Stiftung,:
Mary Celeste – Das Geheimnis des Geisterschiffs 28
Tillmann Bendikowski u.a.: **Wem gehört die Geschichte?** 29
Dieter Harrsen: **(M)achtlose Demokraten** 29
Silke von Bremen u. Susanne Matthiessen:
Wind Wellen Ewigkeit. 30
Ove Thomsen und Melf Petersen:
Rin önjt hood / Regen im Kopf 31
Ann-Kathrin Reinders:
Die Vierundzwanzig Landrechte 31

Titelbild

Titelbild: Tote Tante auf dem Weg nach Föhr (vgl. Ellins Wäält in diesem Heft – mit Dank an das Team der W.D.R.)
Foto: Christoph G. Schmidt

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 27. März 2026



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 233

widmet sich frühlingshaft dem (mitunter sehnsüchtigen Ab-) Warten und Wachsen. Dürfen Friesen nun ins Grundgesetz oder nicht? Bekommt der Gerdshof nach langem depressivem Warten seine innere Leere womöglich bald in den Griff? Was ist mit den neuen Stellen beim Friesenrat in Nord und Ost – führt das zu weiterem Wachstum oder warten wir nur auf einen neuen Status quo? Das Archiv des *Nordfriisk Instituut* ist frühlingsmäßig sprunghaft gewachsen, wir freuen uns über wertvolle Zeitzeugen, die nur darauf warten, uns viel zu erzählen. Und nicht zuletzt warten so einige Friesen darauf, dass sie und ihre Sprache endlich die markenrechtliche Klarstellung erhalten, die ihnen zusteht; doch auch hier zeigen sich mit dem neuen Geoschutzgesetz nach einer lang gefühlten Frostzeit bereits ersehnte Blütenansätze. Auch Sie haben auf dieses Heft länger gewartet als üblich – aber nun ist es fertig, und wir versprechen Ihnen, es wächst weder weiter noch treibt es noch buntere Blüten, auch wenn Sie es düngen und gießen. Besser Sie genießen und blättern hinein!

Kommentar

„Gewährt mir die Bitte“

Haben Sie mal darüber nachgedacht, weshalb wir eigentlich in einer „Bundes“-Republik leben? Auch wenn manche von uniformer Leitkultur träumen: Deutschland ist halt kein zentraler Einheitsstaat, sondern ein „Bund“ aus lauter einzelnen Ländern mit jeweils eigener Art und Mentalität – so kann, wer will, bis heute merken, dass der Landesteil Schleswig mit Nordfriesland über mehr als tausend Jahre skandinavisch geprägt wurde und erst seit der (nach heutigem Verständnis völkerrechtswidrigen) Annexion durch Preußen vor 160 Jahren zu einem deutschen Staatswesen gehört. So wirkt es auch stimmig, dass unlängst der Bundesrat – die Vertretung ebenjenes historisch-bunten Patchworks – gefordert hat, den Schutz der hier beheimateten „nationalen Minderheiten und Volksgruppen“ ins Grundgesetz aufzunehmen und so dieser angestammten Vielfalt Verfassungsrang zu geben. Übrigens auf Initiative Schleswig-Holsteins.

Umso bedenklicher, dass sich die Bundesregierung dagegen wehrt, federführend das Ministerium für

Inneres und für Heimat – ja, für „Heimat“, ausgerechnet. Es heißt, durch die europarechtlichen Abkommen bestehe schon genügend Schutz. Abkommen freilich können aufgekündigt werden – angesichts europaweit hetzender national-populistischer Parteien ein nicht völlig abwegiges Szenario, die aktuelle Regierung der Vereinigten Staaten stellt für viele von ihnen das bedenkliche Vorbild dar. Aus dem Grundgesetz auszusteigen wär dagegen doch ein wenig schwieriger.

Aber die Sache greift tiefer. Nur vordergründig geht es hier um Friesen, Dänen, Sorben oder Sinti und Roma, um ihren Anspruch auf Nicht-Diskriminierung, auf Schutz und finanzielle Förderung ihrer Verbände. Das Recht, sich nicht assimilieren zu müssen, ja autochthone Eigenständigkeit sogar explizit weitergeben zu sollen – zum Beispiel durch ein so attraktives eigenes Schulwesen, dass sogar Außenstehende sich gerne in die dänische Minderheit hinein assimilieren –, ist natürlich bemerkenswert. Von solchem Respekt vor denjenigen, die in ihren Regionen längst schon da gewesen sind, bevor deutsche Sprache und deutsches Selbstverständnis von außen hinzutraten, können manche andernorts nur träumen.

Aber wenn man diesen Respekt ernst nimmt, kommt man nicht umhin, etwas weit Grundsätzlicheres anzuerkennen: Heute gelten Gegenden als deutsch, in welchen einst die Deutschen die Einwanderer waren, in bestehende Gesellschaften

hinein. Dies zu verinnerlichen scheint mir ein hervorragender Impfstoff gegen menschenverachtende Ideen, wie sie aktuell so wuchern, gegen „Remigrations“-Gedanken, gegen das verfassungsfeindliche Geraune, es gäbe so etwas wie „echte“ und „unechte“ Deutsche. Ein Impfstoff, der nicht erst mühsam entwickelt werden muss; der bundesweit in jeder Schule vermittelt werden könnte; der in Frage stellt, was zu viele für naturgegeben halten – Ethnos ist eben keine Naturkonstante. Und der besonders gut wirkt, wenn man sich mit einer Gruppe beschäftigt, welche wie die Friesen nicht ganz so stark durch nationales Denken verformt worden ist. Deren Eigenbewusstsein übernational (oder vielleicht besser pränational) daherkommt. Die bereits in sich bis zur Widersprüchlichkeit vielfältig ist, deren Angehörige sich aber trotzdem gegenseitig als Friesen (an)erkennen. Die also nicht einfach eine weitere homogenisierte Schublade bilden, sondern Übung darin haben, wie man trotz grundverschiedener Prägung miteinander feiert. Der Verfassungsrang für die autochthonen Minderheiten und Volksgruppen wäre nicht nur Ausdruck des Respekts vor „den älteren“, sondern die dankbare Anerkennung, dass besonders sie in ihrer Heterogenität für „das deutsche Volk“ konstitutiv sind. Gerade jetzt scheint mir dies ein dringend gebotenes Signal, zum Wohle unserer Bundes-Republik.

Christoph G. Schmidt

Häagar



Föhr: Biikeempfang mit Daniel Günther

Nach mehreren Anläufen hat es dieses Jahr geklappt: Ministerpräsident Daniel Günther war Gast beim Biikeempfang des *Frasche Rädj* am 15. Februar zum Auftakt der Biikewoche. Nach der Begrüßungsrede

des Vorsitzenden, Ingwer Nommensen, stellte Günther sich im vollbesetzten „*Ual Fering Wiartshüs*“ in Oldsum auf Föhr den Anliegen von vier Menschen aus Nordfriesland, die von politischen Entscheidungen direkt betroffen sind: Die Föhrer Hebamme Kirsten Rickmers schilderte die zunehmend schwierigere Lage der Geburtshilfe auf dem Land und vor allem auf den Inseln dar und fragte nach Lösungen; Kinka Tadsen von Amrum machte die (dank zahlreicher Wochenend- und Ferienhäuser) „dunklen“ Ortskerne zum Thema; die derzeit einzige Friesischlehrkraft an den deutschen Schulen auf Sylt, Tineke Heck-

Lemke, brachte Vorschläge, wie man ihre Ausbildung attraktiver machen könnte, und der Landwirt Hans Siegfried Oldsen aus Risum-Lindholm fragte ausschließlich auf Friesisch und ohne Übersetzung nach neuen Förderplänen für Biogasanlagen, denn die bestehenden Maßnahmen liefen in Kürze aus und es sei noch keine neue Unterstützung in Sicht. Kerrin Ketels vom *Friisk Funk* moderierte den Empfang. Mit seinem Vorsitzenden Arno Ulrichs, zugleich Vorsitzender des Interfriesischen Rates, und Schatzmeister Volker Landig war auch der Friesenrat Ost prominent vertreten. *Red.*



Foto: Frasche Rädj / Friesenrat Sektion Nord

Nord- und Ostfriesen und der Ministerpräsident: Ingwer Nommensen, Arno Ulrichs und Volker Landig mit Daniel Günther (v.l.)

Friesenrat: Neue Stellen in Ost und Nord

Wie bereits berichtet, hat der Bund im Haushalt für 2026 erstmals Mittel zur Verfügung gestellt, welche von der friesischen Volksgruppe zum Aufbau fester Stellen, also quasi institutionell genutzt werden dürfen. Ein kleinerer Anteil soll zur organisatorischen Stärkung der

interfriesischen Arbeit generell und des interfriesischen Bewusstseins speziell in Ostfriesland dienen, der Friesenrat Sektion Ost hat hierfür die Einrichtung eines entsprechenden Büros in Aurich beschlossen. Der *Frasche Rädj* / Friesenrat Sektion Nord hat derweil

mehrere Stellen ausgeschrieben, eine für politische Gremienarbeit sowie zwei weitere in Teilzeit für Medien und Öffentlichkeit. Bewerbungsfrist war der 20.3., so dass mit einer Besetzung im Sommer zu rechnen sein dürfte.

Red.

Gulphaus: Bauernhaus des Jahres

Nachdem 2021 der nordfriesische Haubarg die Ehre hatte, ist jetzt sein ostfriesischer Verwandter an der Reihe: Das Gulphaus ist Bauernhaus des Jahres 2026. Mit dieser Auszeichnung stellt die deutschlandweit tätige Interessengemeinschaft Bauernhaus jedes Jahr einen bestimmten Haustyp ins Licht, um für dessen Besonderheit, Wert und Erhalt zu werben. Ähnlich wie der Haubarg ist das Gulphaus für die Marschlandschaft konzipiert: Wenig Holz, aber reiche Erträge, die es unterzubringen gilt. Entsprechend eindrucksvoll sind im Inneren die hohen, luftigen Balkenkonstruktionen, während das Äußere durch tiefegezogene Dächer geprägt ist. Und ähnlich wie beim Haubarg stellt sich heutzutage die Frage der Wirtschaftlichkeit: Silos haben die Lagerräume abgelöst, Tiere stehen zumeist in modernen Stallanlagen, Wohnen und Arbeiten unter einem Dach ist auch in der Landwirtschaft inzwischen die Ausnahme. Zudem fusionieren immer mehr Betriebe, viele Gebäude haben so ihre Funktion verloren. Die riesigen Bauten zu erhalten ist jedoch kostspielig.

Daher sollen dieses Jahr, wie die IG Bauernhaus schreibt, „ausdrücklich auch die Menschen im Vordergrund stehen, die Gulphäuser besitzen, sie vorbildlich instandgesetzt sowie kluge Nutzungsideen entwi-

ckelt haben“. Die Schirmherrschaft hat der niedersächsische Ministerpräsident Olaf Lies übernommen, der am 27.4. das Gulphaus-Jahr mit eröffnen wird.

cgs



Foto: © Kai Nilsson, Interessengemeinschaft Bauernhaus

Gigantischer Verwandter des nordfriesischen Haubargs: Wirtschaftsteil eines Gulphauses

Olympische Winterspiele in den Dolomiten: Ladinier wurden ausgegrenzt

Bei den Olympischen Winterspielen 1994 in Lillehammer waren die Sami bei der Eröffnungsfeier vertreten, 2000 in Sydney entzündete eine australische Ureinwohnerin die olympische Flamme, selbst China präsentierte vor vier Jahren in Peking alle 54 ethnischen Minderheiten des Landes. An der zweieinhalbstündigen Eröffnungsfeier der diesjährigen Winterspiele in Cortina d'Ampezzo jedoch war die anerkannte Minderheit der Ladinier (vgl. NF 231, 20 – 25) nicht beteiligt, obwohl das ladinischsprachige Dolomitenital als einer der beiden Hauptaustragungsorte diente. Die Bürgermeister aller 17 ladinischen Städte hatten im Vor-

feld in einem gemeinsamen Brief darum gebeten, einbezogen zu werden, erhielten aber keine Antwort. „Wir werden ausgegrenzt, als ob wir nicht existieren würden“, sagt Elsa Zardini, Präsidentin der Union Ladis de Anpezo. Marco Balich, Kreativdirektor der Eröffnungsfeier, hält dagegen: „Wir wollen die Elemente feiern, die in die ganze Welt exportiert wurden“ – namentlich italienische Schönheit, Kultur, Mode, Design und Musik. Bereits die Winterspiele von 1956 sind vielen Ladinern in unguter Erinnerung: Städte wie Cortina oder San Vigilio entwickelten sich zu luxuriösen Skorten, hohe Immobilienpreise und

damit verbunden für einheimische Familien kaum finanzierbare Erbschaftssteuern führten zur schleichenden Zersetzung der traditionellen, ladinischsprachigen Gemeinschaften. Auch diesmal sei das Tal mit Baustellen und Eingriffen überzogen worden, ohne die ansässige Bevölkerung einzubeziehen, heißt es. Man habe ein Großereignis über eine gewachsene Kulturlandschaft gestülpt – und die Folgen würden bleiben, lange nachdem die Kameras abgebaut sind. Zardini rief dazu auf, als Zeichen des Protestes an Fenstern und Balkonen zahlreich die ladinische Fahne zu hissen.

cgs

Bundesregierung: Schutz der Minderheiten und Volksgruppen soll nicht ins Grundgesetz

Am 26. September 2025 bat der Bundesrat in einer Entschließung die Bundesregierung, eine Grundgesetzänderung vorzubereiten und Artikel 3 um eine sogenannte Achtensklausele zu erweitern: „Der Staat achtet die Identität der autochthonen Minderheiten und Volksgruppen, die nach dem Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarats in Deutschland anerkannt sind.“ Die Initiative ergriffen hatten die Landesregierungen Schleswig-Holsteins, Sachsens und Brandenburgs gemeinsam, mit dem ausdrückli-

chen Ziel, die Verantwortung für den Schutz nationaler Minderheiten nicht nur als Ländersache, sondern als gesamtstaatliche Aufgabe festzuschreiben. Mehrere Bundesländer haben bereits ähnliche Bestimmungen in ihre Verfassungen aufgenommen. Auf eine kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen antwortete die Bundesregierung am 5. Dezember, „die Meinungsbildung hierzu ist innerhalb der Bundesregierung noch nicht abgeschlossen“. Am 11. Februar wurde durch ein Schreiben des Bundesbeauftragten für nationale Minder-

heiten, Bernd Fabritius, an seinen schleswig-holsteinischen Amtskollegen Johannes Callsen bekannt, dass das Bundesinnenministerium die Bitte des Bundesrates abgelehnt habe. Der Bundestag kann das Vorhaben dennoch aufgreifen und sich zu eigen machen. Beim Biikeempfang des *Frasche Rädj* kommentierte der Vorsitzende Ingwer Nommensen den Vorgang: „Wir Friesen sind nicht das Problem, wir sind die Lösung. Mit unserem Engagement sind wir eine Stütze der Demokratie und ein Beispiel für Einigkeit in Vielfalt.“

Red.

Deutlich höhere Förderung für die Sorben

Was die Friesenstiftung für die friesische Volksgruppe in Schleswig-Holstein ist, ist die Sorbenstiftung für die Sorben in der Nieder- und der Oberlausitz (vgl. NF 209, 22–26). Es gibt allerdings einen wichtigen Unterschied: Für letztere besteht ein fester Finanzierungsschlüssel zwischen den Ländern Brandenburg (ein Sechstel) und Sachsen (ein Drittel) sowie dem Bund (die Hälfte). 2022 bis 2025 betrug die Gesamtförderung 19 Mio. €. Die Lan-

desregierung Brandenburgs hat im Januar angekündigt, für die neue Förderperiode ihren Beitrag um 1 Mio. Euro auf nun 4,9 Mio. € zu erhöhen, also rund ein Viertel mehr zu geben als bisher; bis 2030 soll dieser Betrag auf 5,5 Mio. € steigen. Gemäß des Finanzierungsschlüssels würde die Sorbenstiftung demnach 2026 insgesamt 6 Mio. € mehr erhalten als im Vorjahr. Am 17.3. hat Tobias Dünow, der Beauftragte des Landes Bran-

denburg für die Angelegenheiten der Sorben und Wenden, allerdings bekanntgegeben, das neue Finanzierungsabkommen sei noch nicht unterzeichnet; die genauen Gründe kenne er nicht. Zum Vergleich: Der Etat der Friesenstiftung umfasste 2025 1,7 Mio. €, davon 1,4 Mio. € vom Land Schleswig-Holstein und 300.000 € vom Bund. Für 2026 kommen gut 130.000 € vom Bund hinzu (s.o.).

Red.

Sylt: Margarete-Boie-Wai

Seit einigen Jahren wurde diskutiert, ob man nicht die Schriftstellerin Margarete Boie (1880-1946), die in den 1920er Jahren auf Sylt gelebt und die Inselwelt in mehreren Romanen porträtiert hat, durch einen Straßennamen auf der Insel ehren sollte. Seit kurzem nun trägt bei Morsum der Weg vom Hotel „Landhaus Severin's“ am Morsum-

Kliff zur Nösse-Kuhle den Namen Margarete-Boie-Wai. Von der Anhöhe ist das Ende des sogenannten Hindenburgdammes gut sichtbar; in ihrem Roman „Dammbau“ hatte Boie die heftigen Auseinandersetzungen, Befürchtungen und Hoffnungen, welche mit dessen Errichtung 1927 einhergingen, bereits wenige Jahre später literarisch

in Szene gesetzt. Adressänderungen bleiben aus, an dem neu benannten Wegstück steht kein einziges Gebäude. Eine weitere Straßenbenennung nach Boies Lebensgefährtin, der Künstlerin Helene Varges, die viele ihrer Texte illustriert und zahlreiche Bilder und Grafiken zu Sylt veröffentlicht hat, ist bisher nicht im Gespräch.

Red.

Jochim Hartung

„Ich wurde in den Ruhestand geschickt – obwohl ich gar nicht wollte“, sagte er mit einem Schmunzeln. Und so hat Jochim Hartung einfach 30 Jahre lang weitergearbeitet. Der hochverehrte Sylter Pastor starb am 7. März in Morsum, zwei Jahre nach seiner Frau Ilse, mit der er 52 Jahre verheiratet war. Und in dem Ort, an dem er seit Ende der 1960er Jahre als Pastor wirkte. Als zugewandter Seelsorger war er beliebt, seine Morsumer Nachtwanderungen legendär. Legendär auch sein kräftiges „Halleluja“, mit dem er noch im hohen Alter die Gemeinde in den Tag entließ, wie der Kirchenvorstand in seinem Nachruf schreibt. 1931 wurde Hartung



Foto: Video der Kirchengemeinde Norddörfer Sylt vom 1.1.26

als Sohn des Pastors im Nachbarort Keitum geboren. Die Familie wurde denunziert, weil seine Mutter den Hitlergruß verweigerte, und

verließ die Insel. So erlebte er in Reinbek als Kind und Jugendlicher das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg. Diese Zeit prägte ihn bis ins hohe Alter: Mit 93 Jahren ging er nach eigenen Aussagen zum ersten Mal auf eine Demonstration – gegen den neu aufkommenden Rechtsextremismus. Ihn trieb bis zuletzt die Sorge um, dass Deutschland wieder so werden könnte, wie er es in seiner Kindheit erdulden musste. Während der Coronapandemie erlernte er noch das Predigen für die Kamera. Und auch seinen letzten Gottesdienst hielt er als Videoandacht, zum Neujahrstag in der Friesenkapelle Wennigstedt.

Christoph G. Schmidt

Claus Heitmann

Am 14. Januar 2026 ist er gestorben, geboren wurde Claus Heitmann am 5. Mai 1939 in Tating, wo er aufwuchs. Sein Vater fiel im Krieg und so musste seine Mutter die fünf Kinder alleine großziehen. Im Jahre 1956 zog die Familie nach St. Peter, das damals schon die Umwandlung vom Bauern- und Fischerdorf zum Fremdenverkehrsort gemacht hatte. Zudem gab es dort ein Gymnasium, das aus Berlin geflohene Schüler und Lehrer im März 1945 gegründet hatten. Auf dieses Nordseegymnasium ist Claus Heitmann als Schüler gegangen, und ebenfalls dort hat er von 1972 bis 2002 als Lehrer unterrichtet. Mitte/Ende der 1970er-Jahre nahm er Kontakt zu seinem Niebüller Kollegen Albert Panten auf, der ihn in Grundlagen des Lesens und Edierens alter Texte einführte. Der sechs Jahre ältere Heitmann bezeichnete sich später immer als „Schüler von Albert Panten“. Mehrere Werke zu Eiderstedts Geschichte hat er seither erarbeitet.



Foto: Sammlung Nordfrisk Instituut

Claus Heitmann 2002 mit dem Ehrenring des Hans-Momsen-Preises

Im Jahre 1987 rief Heitmann die AG Ortsgeschichte St. Peter-Ording ins Leben. Jahrelang wirkte er als Geschäftsführer des Heimatbundes Landschaft Eiderstedt und war für das Archiv in St. Peter-Ording tätig. Für seine Verdienste, die er sich mit seinem großem Einsatz für Geschichtsbewusstsein und Kultur der Landschaft Eiderstedt erworben hat, wurde er 2002 mit dem Hans-Momsen-Preis des Kreises Nordfriesland ausgezeichnet; im Dezem-

ber 2025 wurde er Ehrenbürger von St. Peter-Ording.

Kennengelernt habe ich ihn 2007 bei Dreharbeiten zu meinem Dokumentarfilm über die friesischen Wurzeln des Literaturnobelpreisträgers Theodor Mommsen. Claus Heitmann stellte auf Eiderstedter Plattdeutsch klar, dass er Eiderstedt für einen eigenen Mikrokosmos hielt, der höchstens in zweiter oder dritter Linie nordfriesisch sei, wenn überhaupt. Eiderstedt sei Eiderstedt. Punkt. Als wir 2018 für diese Zeitschrift ein Pro&Contra zu friesischsprachigen Beschilderungen in Eiderstedt planten, war sofort klar, wen wir um eine Contra-Meinung bitten würden (NF 202, S. 27). Wenn ich mich heute frage, warum die Eiderstedter gefühlt schon immer eine Sonderrolle innerhalb Nordfrieslands einnahmen, fällt mir sofort Claus Heitmann ein. Er scheint ein würdiger Nachfahre dieses besonderen Lokalstolzes und Unabhängigkeitsdenkens gewesen zu sein.

Claas Riecken

5. Dezember 2025 –
20. März 2026

■ In **Kating** entwickelt sich ein „Lost Place“: Der **Haubarg Junkernkroog** steht seit langer Zeit leer. „Wegen seines baugeschichtlichen und hauskundlichen Wertes ist das Gebäude ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“, so beschreibt der Denkmalschutz das rund dreihundert Jahre alte Bauwerk. Vor sieben Jahren haben Ehrenamtliche der IG Baupflege Fenster verschlossen, das Haus freigeschnitten und Bäume entfernt, die auf das Dach gestürzt waren. Nun aber droht der Verfall: „Durch die Last des nassen Schnees im Januar ist das Dach an einigen Stellen eingebrochen“, sagt Hans-Georg Hostrup, Vorsitzender der IGB. Die Behörden müssten so schnell wie möglich eine Notsicherung veranlassen. Das Landesdenkmalamt verweist jedoch auf die angespannte Personal- und Finanzlage. Das Land Schleswig-Holstein habe zwar das nötige Gesetz geschaffen, kommentiert Hans-Georg Hostrup, aber versäumt, dem Landesamt die nötigen finanziellen Mittel und das nötige Personal zu geben. Er hoffe, dass das Ständerwerk noch nicht angegriffen ist, dann sei das wertvolle Gebäude vielleicht noch zu retten.

■ Nicht unter Denkmalschutz dagegen stand die **alte Schule in Ostenfeld**. Der reetgedeckte Backsteinbau prägte für rund anderthalb Jahrhunderte das Ortsbild. Bereits 1956 war die Schule geschlossen worden und diente seither als Wohnhaus. Nun musste sie dem Neubau des Feuerwehrgeräte-

hauses mit Dorfgemeinschaftszentrum weichen. Da die alte Schule Eigentum der Gemeinde war und das Feuerwehrgerätehaus direkt dahinter liegt, habe sich diese Lösung angeboten, erläuterte Bürgermeisterin Eva-Maria Kühl.

■ Aus einer Geburtstagsidee heraus wurde ein Reitplatz in **Ladelund** zur **Eisbahn**. Ehrenamtliche fluteten mit Feuerwehrschläuchen während der Frostperiode Ende Januar nach und nach das Gelände, mit einer Betonfräse wurden Unebenheiten im Eis beseitigt. Über soziale Netzwerke verbreitete sich die Nachricht, bereits am ersten Tag kamen über 1200 Eisläuferinnen und Eisläufer aus ganz Schleswig-Holstein, am folgenden Wochenende noch mehr. Allerdings hielt der starke Frost nicht lange an, der für ein drittes Wochenende geplante Fasching auf dem Eis musste abgesagt werden.

■ Am 30. Januar stellten Einsatzkräfte der Gemeinsamen Fahndungsgruppe Autobahn (GFA) Schuby an der B5 bei **Bredstedt** 58 kg **Kokain** sicher. Der auf einen Parkplatz gelotste Sattelzug hatte offiziell Dämmwolle geladen. Den Fahndern fielen jedoch Umzugskartons und Päckchen auf; darin fanden sie Rauschgift im Wert von rund 4,6 Mio. Euro. Der Fahrer gab an, die Ladung in Hamburg übernommen zu haben und unterwegs nach Dänemark zu sein, er wurde vorläufig festgenommen. „Im Drogenhandel werden zunehmend professionell organisierte Transporte im regulären Warenverkehr genutzt“, so Robert Dütsch, Leiter des Hauptzollamts Kiel.

■ Am frühen Morgen des 11. Februar brannten Firmengebäude des **Bestattungsunternehmens Martensen & Nissen** in **Bredstedt** nieder; Büroräume, Leichenhalle und ein PKW wurden zerstört. Die dort kühl gelagerten Körper Verstorbener konnten aus den Flammen ge-

rettet werden, rund zehn Urnen jedoch vorerst nicht, so dass mehrere Trauerfeiern ohne Urne stattfinden mussten. Broder Pay Nissen, der die Firma erst am Jahresanfang übernommen hatte, gab sich kämpferisch: „Wir sind weiterhin da, wir geben nicht auf und die ausgefallenen Bestattungen holen wir nach.“

■ Nach fast sechs Jahren nähert sich der „**Verein für Freie Bildung Sylt e. V.**“ dem selbstgesteckten Ziel: Die Gründung einer **freien Schule**, ohne Frontalunterricht und ohne Noten. Jedes Kind sei neugierig und lernwillig; das Korsett des Regelschulbetriebs nehme jedoch Kindern oftmals den Spaß am Lernen, heißt es. Ganz ohne Regeln gehe es freilich nicht, sagt Mitgründerin Johanna Erken. „Uns ist natürlich auch bewusst, dass diese Art des Lernens nicht für jedes Kind passend ist. Aber wir wollen eben eine Möglichkeit für Kinder schaffen, frei und eigenständig zu lernen.“ „Kinder sollen im eigenen Rhythmus der eigenen Neugier nachgehen. Heißt, ein Viertklässler beispielsweise kann dann etwas mit einem Kind aus der zweiten zusammen lernen“, ergänzt Vorstandsmitglied Frieda Montefusco. Die Hürden für eine Schulgründung in Schleswig-Holstein sind hoch. Die Finanzierung musste geklärt, detaillierte Lernkonzepte mussten vom Bildungsministerium in Kiel genehmigt werden. Inzwischen ist beides erreicht, auch halten sich Lehrkräfte bereit, der Unterricht solle so bald wie möglich mit den Klassenstufen 1 bis 6 beginnen. Es fehlt allerdings noch ein geeignetes Gebäude, bisher wirbt die angehende Schule mit einem Zirkuswagen in Kampen.

■ Mit Jahresbeginn 2027 schließen die fünf Inselgemeinden sich für das neue „**Amt Sylt**“ zusammen. Hintergrund ist, dass bisher die „Gemeinde Sylt“ für die Nachbargemeinden Hörnum, Kampen, List und Wenningstedt-Braderup

Verwaltungsaufgaben mit übernommen hatte, die Kosten hierfür jedoch mittlerweile stark gestiegen waren. Die kleineren Gemeinden werden voraussichtlich im Schnitt 85% mehr als bisher zahlen; die Gemeinde Sylt wird damit zwar um 1,7 Mio. € entlastet, wird jedoch weiterhin rund 80% der Personal-, Raum- und IT-Kosten von insgesamt 18,2 Mio. € tragen.

■ 2019 begann er mit dem Brennen; da ein **Single-Malt Whisky** mindestens drei Jahre lagern muss, ist auch der Verkauf inzwischen in Gang gekommen: Jan Robert Hinrichsen stellt in **Dunsum auf Föhr** Whisky her, darunter Sorten wie „*Wunter*“, „*Somerinj*“ oder „*Biike-Spezial*“. von der biologisch angebauten Gerste über das Mälzen, Brauen und Brennen über die Lagerung bis hin zum Abfüllen entsteht alles auf seinem Hof. Das ist deutschlandweit einmalig. Bei den *World Whiskies Awards* bekam er gleich zwei Preise: als nachhaltigste Distillery und als beste *Single Estate Distillery*. „Wir haben unseren Whisky schon in die USA, Finnland, England geschickt“, sagt Jan Robert Hinrichsen. Neuerdings kämen auch Bestellungen aus China und vor allem aus Japan. „Wir müssen uns immer mehr Gedanken über die Vermarktung machen,“ denn immer mehr Fässer würden marktreif.

■ An der deutschen Nordseeküste gibt es derzeit rund 180 **Krabbenkutter**. 2025 wurde mit rund 8000 t ungefähr doppelt so viel gefangen wie im Vorjahr, es gab im Wattenmeer vergleichsweise wenig junge Wittlinge – eine Dorschart, die bevorzugt Krabben frisst. Entsprechend sind die **Verkaufserlöse gesunken**, von 7,45 € auf 6,60 € je Kilogramm. Die aktuellen, wegen des Irankrieges hohen Dieselpreise bereiten vielen Krabbenfischern zusätzliche Sorgen. „Ich brauche circa 50.000 Liter im Jahr. Bei den jetzigen Preisen würde das 20.000 €

Mehrkosten bedeuten“, sagte Thorsten Laß, Husumer Krabbenfischer in fünfter Generation, gegenüber dem Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag (shz). Um ihre Kutter auskömmlich zu betreiben, bräuchten die Krabbenfischer „mindestens zwei, eher drei Euro mehr pro Kilo“ ergänzt Jan Möller vom Landesfischereiverband. Der Bund stellt derzeit rund 20 Millionen Euro als Ausgleich zur Verfügung, wenn Betriebe aufgegeben werden. Die deutsche Krabbenfischerei soll damit um ein Drittel reduziert und so an Fangmöglichkeiten und Schutzgebiete angepasst werden.

■ „Einen Kinofilm über einen so kleinen Raum macht eigentlich niemand“, erklärt Constantin Löhrmann, Regisseur von „**Föhr – 5 Meter über Null**“. Die 98 Minuten dauernde Dokumentation ist klar als **Kinofilm** angelegt und unterscheidet sich deutlich von den vielen Fernsehreportagen. Gedreht wurde über zwei Jahre, „wir sind kontinuierlich jeden Montag wieder hergekommen“ so Löhrmann. So konnte das Inselleben über längere Zeit begleitet und zu Erzählsträngen verwoben werden. Die Filmmusik schrieb Jens Eickhoff, einst Gitarrist von „Wir sind Helden“. Mitproduzent ist der gebürtige Amrumer Ralf Thomsen. Bereits 2018 hatte er mit Löhrmann für „Luv & Lee – Amrum der Film“ zusammengearbeitet. „Beim Amrumfilm gab es kein Drehbuch. Da haben wir einfach drauflos gedreht“, erklärt Thomsen. Das sei bei dem Föhrfilm komplett anders. „Es ist ein Maßanzug, der da entstanden ist“, so Löhrmann. Inselpremiere ist am Sonnabend, 28. März, im Kino am Sandwall.

■ Seit rund einem Jahr gibt es keine Linienflüge mehr nach **Helgoland**. Bislang bediente der **Ostfriesische Flug-Dienst (OFD)** die Strecke mit einer neunsitzigen *Britten Norman Islander 2*, es wurde jedoch immer schwieriger, Ersatz-

teile zu erhalten. Als Ersatz wurden drei italienische *Tecnam P2006T* angeschafft; sie bieten Platz für bis zu drei Passagiere und sollen laut OFD schneller, leiser und umweltfreundlicher sein. Sie dürfen jedoch bisher nicht eingesetzt werden. Zwar flögen Flugzeuge dieses Typs bereits im privaten Bereich; für eine gewerbliche Nutzung aber habe das Luftfahrtbundesamt bislang keine Genehmigung erteilt, teilte die OFD mit. Entsprechend gründlich falle die Zulassung aus, denn schließlich könne sie als Referenz für andere Fluggesellschaften dienen. Bis zur letzten Schraube werde alles geprüft.

■ Seit mehr als zehn Jahren wird der 1993 geschlossene **Fliegerhorst** der Bundeswehr in **Leck** für gewerbliche Nutzung umgebaut. Der Verkauf der letzten abzugebenden Flächen wurde jedoch Ende 2025 vorläufig gestoppt. Man wolle sich angesichts der weltweiten Sicherheitslage „Handlungsoptionen im Rahmen des Aufwuchses der Bundeswehr erhalten“, hieß es. Jetzt hat die Bundeswehr mitgeteilt, dass der militärische Flugbetrieb nicht wieder aufgenommen werden solle, und zugleich weitere Flächen für den „*Air Business Park*“ freigegeben. 27 Hektar sollen jedoch dauerhaft im Besitz der Armee verbleiben und für Ausbildung und Fahrzeugreparaturen genutzt werden. Zudem kursiert das Gerücht, die Entwicklung von elektronischer Kampfführung und die Ausbildung an und mit Drohnen könnten in Leck angesiedelt werden.

■ Die Diskussion um **private Ferienvermietung** auf den Inseln und in St. Peter-Ording kommt nicht zur Ruhe. Da vor allem in Touristenhochburgen bezahlbarer Wohnraum fehlt, wurde in den letzten Jahren verstärkt nach „illegaler Vermietung“ gefahndet. Bisher hat der Kreis nach eigenen Angaben 230 Anzeigen erstattet und in

112 Fällen eine weitere Ferienvermietung untersagt. Dazu hieß es bisher, Wohnungen, die vor 1962 und teils auch noch solche, die bis 1977 genehmigt wurden, seien von Kontrollen ausgenommen, da es zu der Zeit noch keine Bebauungspläne gegeben habe, die entsprechende Einschränkungen vorgesehen hätten. In einem neuen Merkblatt der Kreisverwaltung steht jedoch nun: „Der Kreis Nordfriesland erhält zunehmend Anfragen, insbesondere in Bezug auf ältere Baugenehmigungen, ob die Nutzung der eigenen Wohnung zu Ferienwohnen genehmigt ist. Dies beinhaltet auch Fragen nach einer schriftlichen Bestätigung, wonach das Objekt auch zukünftig als Ferienwohnung vermietet werden darf. [...] Für eine Bestätigung wären unter anderem eine umfassende Prüfung der Baugenehmigungslage sowie eine Vor-Ort-Überprüfung des Gebäudes erforderlich. Aufgrund des damit verbundenen Aufwands sowie der Vielzahl an entsprechenden Anfragen ist dies nicht möglich.“ Es gibt also **keine Rechtssicherheit**.

■ Nach jahrelangem Ringen um Vorgaben der Bundesregierung, zusätzliche Vorrangflächen für die **Windenergie** auszuweisen, sowie einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Schleswig, einen Regionalplan, der bestimmte Flächen geschützt hätte, für unwirksam zu erklären, steht nach einem Landtagsbeschluss zum Landesentwicklungsplan nun rechtsverbindlich fest, dass im **Korridor Eiderstedt-Schlei** keine Windkraftanlagen errichtet werden dürfen. Es handele sich um die letzte unverbaute Route für den Vogelzug zwischen der Elbmündung und Dänemark und zugleich um ein Wiesenvogelbrutgebiet mit besonders hohen Siedlungsdichten, heißt es in einer gemeinsamen Presseerklärung, die unter anderem vom Eiderstedter Forum, dem Heimatbund Landschaft Eiderstedt e.V. und der IG

Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V. unterzeichnet worden ist. Ruhige, fachlich begründete Argumente hätten zeigen können, dass die Energiewende auch dann umsetzbar ist, wenn wertvolle Naturräume nicht bebaut werden.

Bedauerlich sei jedoch, dass südwestlich des bestehenden Windparks bei Oldenswort eine erhebliche Erweiterungsfläche neu vorgesehen worden sei, welche das Nadelöhr ohne Not weiter verenge.

Christoph G. Schmidt



Foto: Uta Marienfeld

Die Meere, ein Teich in Nieblum, war zum ersten Mal seit Jahren zugefroren. Viele nutzten die Gelegenheit zum Schlittschuhfahren.

Freem mad freemen

„Dü beest jo weler orentlik üüb raisen weesen, ei woor?“ määnd det ian an tipet mä a teeskaas üüb a slachsaane faan a „Tote Tante“. „En Lumumba“, hed hat tu det jong foomen saad, wat ham betiinet, an wiar meechtig grat uunluket wurden. Det hiale gesicht wiar en grat fraageteeken bi det diar freem wurd. „Lumumba – kakau mä rum. So üüs Pharisäer, oober saner kofe – beeder bekäänd üüs Tote Tante“, hed det öler gau iinholpen, auer ham det ganse en betj piinelk wiar. „Lumumba“, saad hat letjem, „sai’t em daaling ei muar so hal. Det klangt irgenthü, na ja, ei muar so gans korekt.“ – Det öler luket grat. „Oober pinja colada an bloody mary san noch diar. An sex on the beach? Wat as do ferkiard mä „Lumumba“, det klangt dach uu so nögen. Of haa ik wat ei mä-fingen?“ Det öler sködelt at hood. Man det ian küd ham noch ei betemet fu: „Oober Tote Tante! Diar küd **wi** nü jo beleidigt wees. Ik san ei bluat sööwensis tante, ik san bal tjiinsis Großtante an nü uk al Ur-Großtante. Man was an seeker ei en „Tote Tante!“ Oober do kaam det, wat’s bestääld hed, jo uk al an det öler küd faan a rais fertel. „Witjst, diar, huar wi wiar, hee’am sok dingen goor ei – uun Indien as det so warem, diar mei jo nooch tee an kofe, oober ei mä spriit of fliating. Jo drank det leewer mä moolk an ingwer of kardamon an en mase soker.“ Det öler sködelt ham alian bi de toocht. „Feelet jo bluat noch so üüs uun Vietnam,

huar jo kofe saaltig of mä rä ais drank. Ik küd’r föör spei“, rept hat. „At gungt uun en kuulen wonter dach niks auer en feinen Lum..., äh, „Tote Tante“, naam en graten slük an slaket a witj biard uf. „Wost dü auerhood, dat a Tote Tante en feringen wiar?“, det öler wiar jo weler en betj schlauer, auer hat jüst Wiki aprepen hed . . . „*der Legende nach von einer in Amerika verstorbenen Führerin, die gerne in ihrer Heimat bestattet werden wollte. Da die Überführung teuer war, wurde sie in einer Kiste verpackt, in der zuvor Kakao geliefert wurde*“, lus hat föör an det öler nekt auerdrewen: „Det liaw ik üüb’t steed, det as so tüü-pisk fering! Uun a freem werke, oober tüs tu Feer üüb hoof.“

„Uun Indien haa jo jo uk en mase lidj, wat bütjluns werke an wene. Jo wel uk ei efter a duas uun a freem ferleesen gung. Ik men, ik kön det saacht ferstun. Diar jaft’at do uk al sok staken faan ualmamen, wat üüs eesk uun got witj wat för poten tüs smugelt wurd, di-armät uun a Ganges of Brahmapitri ferstreiet wurd. Oober uun öler dingen san jo diar onerdeel dach gans ölers üüs wi heer“, wakselt hat do det teema, wat jo so sen uk en betj beeder wiar. „Ik wiar tu en bradlep nuadigt. Ei tu det weien – det hed jo de dai tuföören bi a strun uun en grat hootel. Det as bluat för a familje, wat miast uk al gud 100 lidj wiar.“ – „Ei föl ölers üüs heer“, toocht det ian gratem diartessen. „De öler dai wiar „empfang“ – an det wiar do al geliks en betj grater. Det bridj werket uun Washington, de bradgung uun Oslo, dön familjen hed frinjer ütj Singapur, Tjisklun an Süüdafrika bööd den – an do noch al dön frinjer, wat trinjenam wenet. Ik wal di sai, det wiar en bruket skööl. Tulätst kaam do noch en echt prinsesin, *en maharani*, wat uun a politiek niks muar tu määldin hee, man a familje as na-

tüürelk likewel noch diar an rik üüs skitj. De hiale inj wiar en ianseg kemen an gungen, geschenke ufdun, begröötin an biljen maagin. „An huar wenet det jong paar nü?“ „Jo wene widjerhen uun Amerika an Norweegen“, swaaret hat, „jo haa diar jo hör werken. Ik stel mi det ei ianfach föör. Man so as det mä dön jong lidj diar onerdeel – diar streewe so fölen faan jo wech, auer at diar ianfach so föl jong lidj jaft. An gud werk tu finjen, det as uk diar ei ianfach. Ik wiar jo uk bi a Uni an haa mä jong wüfen snaaket, wat tjiisk liar. Jo maage dön tjiisk-preewingen mä, auer jo hööbe, uun Tjisklun uun kraankenhüsing an altenheime werk tu finjen. Det een jong wüf, wat fertääld, dat hat al a papiiren tup hed, fraat ik jo, huar a rais hen gung skul. Hat laachtet an swaaret – det wost hat ei, hat hed de nööm faan det steed ei gans ferstenen. An det wiar jo uk egool, auer hat niks faan Tjisklun käänd an dach ales tot wiar.“ Det ian laachtet letjem. „Uha, na det neem ik „got fertrauen“ Do leet’s man hööbe, dat hat gud apnimen wurt“. „Jo men würtelk woner faan Tjisklun – det haa ik aueraal belewet. Wi wiar jo uk noch tu en bukfestival¹ – 2 miljoonen mensken grimelt diar fjauer daar ambi, bluat am buken tu kuupin, tutuharken, wan hoker wat föörus of wan wichtig lidj üüb a büüne seed an to was teemen kluk mä enöler snaaket. Det wichtigst persuum wiar en indisk wüf, wat uun Amerika üüs astronautin werket. Oober diar wiar sogoor uk en tjiisk pawi-lon mä tjiisk liarbuchen an literatüür.“ Hat haalet nü det handy rütj an begand, dön biljen apturepen. „Witjst dü, det, wat mi oober miast beiindruket hee, det wiar, det diar nian *security* wiar an dü de hiale dai üüb det festival-gelände direkt bi a strun ambi luup küdst an dü üüs bütjluner frinjelk gröötet wurdst. Jo ale wed wul, huar’am faandaan

1 Tu efterlukin: det gratst buk-festival uun Asien üüb instagram: „keralalitfest“, „klfdiaries“, „goetheinstitut_bangalore“



Foto: Christoph G. Schmidt

Ellin Nickelsen stammt von Föhr, lebt in Flensburg und schreibt ihre Betrachtungen in ihrer Muttersprache Fering. Diesmal geht um politische Korrektheit beliebter Getränke sowie um Sitten und Gebräuche in Indien, wo sie den Winter verbracht hat und wo an Biike 2025 auch dieses Foto entstand.

kaam an jo saad do wat netes auer Tjiisklun. Mä „Frisia“ küd jo ei so föl began – oober – iarenwurd, ik haa jo en plakaat mä fering buksteewen määbroocht.“

Hat wiset noch en paar biljen an wideos. A miast wüfen uun indisk kluaser, man högen uk moodern uun T-shirt an jeans, högen faan boowen bit oner uun en suarten mantel, högen mä hoodnöösdüker, jongen uun skuul uniformen, maa-ner uun uuntuch, jeans of dhotis, familjen mä letj jongen, sköölen faan jonggaster an jongfoomnen – ale wiar diar weegen buken.

„Ik liaw, wi kön noch so ianiges faan mensken uun a öler lunen

liar“, saad et ian, „an at as jo uk so net tu sen, hü so föl jong lidj uk faan üs liar maad. An wat wiar det dach spiiteg, wan jo mä so föl gud föörstelingen heer hen kem an do ünfrinjelk of gemian behandelt wurd. Wan am’t genau naamt – uk det „Tote Tante“ as damools ens am waast raistet, auer hat toocht, dat diar frinjelk lidj an gud werk üüb ham teft. An küd hat wel ingelsk? Was ei. An likwent toog jong lidj wech hen uun a freem an högen kaam nimer weler tús - of so üüs a „Tote Tante“. „Jo toocht wel bialen jüst emsk, hü gud jo det dach draapd hed. „Wan ik beteenk, uk üüs aalern wul beeft a krich ütj-

waanre. Det hee Aatj imer fertäald. För üs jongen wiar det so en free-men toocht. At wiar jo al en see-gen, dat wi ei ütjseedle tost. Gotlof, diar kaam niks efter Ameerika, auer de unkel uun New York ei wul, dat sin aalern üüb Feer ei fersurigd wiar. An saner so en unkel üüs börig ging niks. So denig san jo heer blewen – gotlof, wan ik det daaling so sai mut. Man so freem san heer sok toochter am freem lunen, ütjwaanrin an faan en nei aran widj wech dremen, jo uk ei.“ „Hed wi ölers det *Tote Tante* keenen liard? Of de Manhattan?“ – Jo lachet bialen: „*Manhattan?*“ – „*Oder man hätt’n nich!*“

Harald Wolbersen und Christoph G. Schmidt

Sammlung Dr. Günter Klatt: 132 Zeugen der Geschichte

Günter Klatt hat unwahrscheinlich viel erlebt und ein Herz für alte Bücher. Nun vermachte er dem Nordfriisk Instituut Schätze aus seiner wertvollen, über viele Jahrzehnte gewachsenen Sammlung von Textzeugen, vor allem solche, die mit Nordfriesland zu tun haben - aber nicht nur.

Mehrere Autofahrten waren nötig, um in den letzten Monaten über 150 alte Bücher, darunter teilweise großformatige Bände, vom Wohnsitz des Ehepaares Klatt auf der Insel Pellworm nach Bredstedt zu schaffen. Das bescheiden anmutende Anwesen liegt geduckt hinterm Deich auf der Marscheninsel, mitten im nordfriesischen Wattenmeer; Günter Klatt nennt es in seiner

Autobiografie nüchtern „Endstation Pellworm“. Von außen gibt es kaum Hinweise darauf, was für Kulturschätze dort verborgen sind. „Mir gingen die Augen über, als ich im September zur Vorbesprechung bei dem Ehepaar Klatt zu Gast gewesen bin“ berichtet Institutsdirektor Christoph G. Schmidt, „mehrmals stockte mir buchstäblich der Atem, als ich einen nach dem



Foto: Christoph G. Schmidt

Günter Klatt (links) überreicht ein Original der Danckwerthschen Landesbeschreibung mit den berühmten Karten von Johannes Mejer aus dem Jahr 1652 an Ellin Nickelsen, Vorsitzende des Vereins Nordfriesisches Institut.

andern dieser wertvollen und so gut erhaltenen, uralten Drucke in der Hand halten durfte. So etwas erlebt man beileibe nicht alle Tage!“

Seine Sammlungen sind nicht nur historisch wertvoll, sondern auch Zeugen des bewegten Lebens, von dem Günter Klatt in seiner kritisch abwägenden Autobiografie „Mein Leben“, erschienen 2018 beim Husumer Verlag Ihleo, erzählt. Seine Lebensstationen vom Gymnasiasten zum promovierten Pharmazeuten, als Stabsapotheker der Marine, selbständiger Apotheker in Husum und St. Peter-Ording sowie für mehrere Jahre in Afrika beschreibt er in diesem Buch so ausführlich wie unprätentiös. In Nairobi haben Günter und Heide Klatt, geb. am Ende, sich kennengelernt, und so zieren die Wohnräume zahlreiche Gegenstände, Möbel, Musikinstrumente, Kunstwerke und weitere Erinnerungsstücke aus dem südlichen und östlichen Afrika.

Der gebürtige Husumer war und ist seiner nordfriesischen Heimat auf mehreren Ebenen stark verbunden. Nach seiner Rückkehr nach Europa gründete er als Akademiker historische Gesellschaften in Tönning und Husum, die seither regelmäßig Bücher und Periodika zur Stadtgeschichte herausgeben. Als Praktiker kümmerte er sich um den Erhalt eines Haubargs und sammelte historische Fliesen, welche er im Laufe der Zeit zu einer fachlich aufbereiteten Sammlung zusammentrug, die in ihrer stilistischen Breite und historischen Tiefe wohl kaum irgendwo ihresgleichen hat. Auch in der Kommunalpolitik wurde er aktiv, einst besuchten das Ehepaar Klatt auf seinem Haubarg Gerhard Stoltenberg, Franz Josef Strauß und Edmund Stoiber zum Abendessen. Die historische Büchersammlung hat ihren Ursprung in der Leidenschaft seines



Zu den Raritäten, die Klatt dem Archiv des Nordfriisk Instituut übereignet hat, gehört auch „Der Entdeckte Widerkrist“ der Missionarin Antoinette Bourignon aus dem Jahr 1684. Sie wollte in Nordfriesland eine religiöse Erweckung anstoßen.

Vaters, Helgo Klatt. Dieser war in Schleswig als Stadtarchivar tätig und pflegte eine besondere Vorliebe für alte Drucke. Die Werke zu Schleswig und nicht zuletzt die opulenten Bände des barocken Gottorfer Gelehrten Adam Olearius (1599–1671) sind eindruckliche und wertvolle Zeugen aus dieser Zeit. Über die Jahre kamen etliche weitere Schriften und historische Objekte hinzu, mitunter fuhr Klatt weite Strecken zu entsprechenden Auktionen.

Bereits in früheren Jahren kam das Institut in den Genuss einzelner Buchspenden aus dem Hause Klatt. Vor wenigen Jahren konnte der Bibliotheksbestand um eine Vielzahl von Titeln des 19. Jahrhunderts sowie gebundenen Zeitschriften ergänzt werden – für unsere wissenschaftliche Arbeit wichtige Werke und Reihen, wie sie heutzutage nur mehr schwer zu bekommen sind. Die nun übergebene, besonders großzügige Spende besteht aus 37 historischen Büchern, welche der Zeitspanne vom 16. bis zum 18. Jahrhundert entstammen, sowie 95 Büchern aus neuerer Zeit, darunter zahlreiche frühe

Quelleneditionen und seltene topographische Werke aus dem 19. Jahrhundert. Sie befinden sich ausnahmslos in einem hervorragenden Zustand. Manche bald vierhundert Jahre alte Schrift wirkt so, als sei sie gerade erst aus der Druckerei gekommen; Stiche und Schriftbild sind zumeist gestochen scharf, das Papier hochwertig, Abbildungen zeigen eine Tiefenwirkung, besser als jedes Digitalisat es wiedergeben könnte. Günter Klatt hat keine Kosten und Mühen gescheut, um diese Zeitzeugen, wo es erforderlich war, binden und restaurieren zu lassen; sie sind durchweg mit Familienwappen als Exlibris versehen. Im klimatisierten und alarmgesicherten Archiv des *Nordfriisk Instituut* werden sie als „Sammlung Dr. Günter Klatt“ gesondert aufgestellt. „So ein einzigartiges Geschenk muss besonders gewürdigt werden und gehört unbedingt auf Dauer zusammen“, so Schmidt.

Günter Klatt hebt beim Durchsehen und Verpacken gerne außergewöhnliche Stücke hervor, darunter ein seltenes Buch der flämischen Mystikerin Antoinette de Bourignon (1616–1680) mit dem Titel: „Der Entdeckte Widerkrist“, das posthum 1684 in Amsterdam erschienen ist. Bourignon betrieb in Husum von 1672 bis 1674 eine Druckerei, die zur Verbreitung religiöser Schriften diente, und sie verfolgte Pläne zur Gründung einer religiösen Gemeinschaft auf Nordstrand. Die Obrigkeit bereitete dem Vorhaben nach kurzer Zeit ein Ende. Die Missionarin starb auf der Flucht 1680 im westfriesischen Franeker.

Die ältesten der nun übergebenen Schriften stammen aus dem 16. Jahrhundert, nämlich eine handschriftliche und eine gedruckte Ausgabe des Tönninger Stadtrechtes von 1570, Heinrich Rantzaus „Belli dithmarsici“ aus demselben Jahr, gedruckt in Basel, und die 1597 erschienene „Holsteinische Chronica“ von Angeluis Andreas. Durchaus Prominentes findet sich ebenfalls, so Heimreichs „Nordfresische Chronik“ (1666), die „Morgenländische Reisebeschreibung“ von Johann Albrecht Mandelsloh (1658) oder, wie bereits erwähnt, von Adam Olearius die „Gottorfische Kunstkammer“ (1674) sowie die „Moscowitische und Persiansche Reisebeschreibung“ (1696). Aber auch regionale Raritäten wie eine 1601 gedruckte Aus-

gabe der ersten Kirchenordnung des Herzogtums Schleswig von 1542, die Gerichtsordnung bzw. eine Ausgabe des Husumer Stadtrechtes von 1608 oder die zeittypisch-apokalyptische „Feuerpredigt oder christlicher Bericht über den 27. April 1669“ des Husumer Pastors Martin Holmer.

Klatt beschränkte sich bei der Schenkung aber nicht auf Regionalkundliches, sondern übergab auch ein spezielles Werk des niederländischen Arztes und Geografen Olfert Dapper (1636–1681) zu Afrika, das 1671 erschienen ist. Dieses Buch gilt als eine der frühesten Beschreibungen mit Karten zum afrikanischen Kontinent und liegt hier in der deutschen Ausgabe vor. Dapper, der selbst nie seine Heimat verließ, nutzte die Berichte von Abenteurern, Glücksrittern und jesuitischen Missionaren, um seine Texte und Karten zu erstellen. Eine englische Ausgabe wird online aktuell für 10.000 Euro angeboten und gibt damit einen Hinweis darauf, wie wertvoll bereits diese eine Schrift ist.

Dass dieser Schatz an das *Nordfriisk Instituut* übergeben wurde und so nach Bredstedt gelangt, ist nicht selbstverständlich, es hängen schließlich Familiengeschichte(n) und Emotionen an jedem einzelnen Buch, wie Günter Klatt bei der Übergabe auf Pellworm zu berichten wusste. Mit dabei ist übrigens auch ein signierter Originaldruck des Künstlers Hein Hoop. „Mit seinen Performance-Aktionen hatte ich wenig zu tun. Aber wir waren gut befreundet und haben so manches Bier zusammen getrunken“ berichtet Klatt, als wir ihn auf ein Foto über seinem Schreibtisch ansprechen. „Und so hat er uns fast jedes Jahr etwas in der Art geschenkt.“ Der Druck freilich ist nicht jugendfrei, aber das war bei Hein Hoop auch nicht unbedingt anders zu erwarten.

„Diese äußerst wertvolle Sammlung bildet nicht nur eine Ergänzung, sondern qualitativ einen einzigartigen Grundstock für unseren Bestand an historischen Büchern, der bislang durchaus überschaubar war und dessen bisherige Exemplare teils intensive Benutzungsspuren zeigen“ bewertet Harald Wolbersen, Bibliothekar und Archivar des *Nordfriisk Instituut* das Geschenk. Christoph G. Schmidt ergänzt: „Wir freuen uns sehr über diesen besonderen Vertrauensbeweis!

Karin Haug:

Großes Haus, ganz leer

Der historische Gerdse-Hof in Bredstedt

In Bredstedts Mitte gibt es ein großes altes Backsteingebäude, das schon lange leersteht, marode ist und eine neue Nutzung erfordert. Im Jahre 2015 wurde es sogar einmal dem Nordfriisk Instituut als neue Bleibe angeboten, doch Prüfungen zeigten damals, dass das Gebäude für das Institut aus vielerlei Gründen nicht passend war und ist. Wie es derzeit mit dem Gebäudekomplex steht, stellt Karin Haug vor:

In der Hohlen Gasse wechseln die Bredstedter die Straßenseite, denn immer wieder fallen kleine Mauerstücke auf den Gehweg. Der Hof mit dem lange Zeit größten privaten Wohnhaus Bredstedts steht nämlich auf Schwemmsand; zerstörte Fensterscheiben und ein leckes Dach gaben dem einstigen Prachtbau, der zu Teilen aus dem 18. Jahrhundert stammt, den Rest. Doch seit einigen Monaten tut sich etwas an dem Haus. Das große Klinkerensemble scheint wieder aufzuerstehen.

Familie Gerdse ist fest mit dem Ensemble verbunden. Der erste Gerdse war Boy Gerdse.

1751 kaufte der „privilegierte Kupfer- Messing- und Grapen Waaren Händler“ Boy Gerdse, wie ihn Bredstedts Chronist Detlev Schmidt-Petersen aus den Akten beschreibt, ein kleines Brauhaus und eine Scheune mit Garten. Der junge „Advocat“ Johann Bornemann hatte das Erbe seines Vaters angetreten, der in den Archiven als „kleiner Brauer“ mit nur zwei Angestellten aufgeführt ist. Er hatte das Haus an eine Witwe verkauft, die es zwei Jahre später an Gerdse veräußert. So beginnt die wechselvolle Geschichte der Hohlen Gasse 14 im Besitz der Familie Gerdse, die sich vom Metallhandel ab-



Foto: Karin Haug

Das große Gartenportal mit Teilen der Datumsangabe 1898



Foto: Karin Haug

Im Februar 2026. Das Dach ist neu.

wandte. Boy gefiel es wohl nicht in Bredstedt, Er zog in den Desmerciereskoog, wo er auch starb. Sein Sohn Bahne heiratet eine Nordstrander Pastorentochter, Sophia Carstens, die als seine Witwe den Betrieb weiterführt. Sie ließ 1776 den Speicher erweitern und 1803 schließlich das „Haupthaus“ erbauen. Ihr Sohn Hinrich Detlef Gerdson setzt das Bierbrauen fort, starb aber schon 1803 mit 32 Jahren. Seine Witwe, deren Vorname im Archiv nicht verzeichnet ist (!), führt das Geschäft über zwei Jahrzehnte. 1823 erlebte sie den „Tag des Schreckens“, als am 6. Februar das Brau- und Brennhaus „durch Abspringen eines helms“, in Brand gerieten. Die Gebäude brannten fast vollständig ab, weil das eingelagerte Korn wie Zunder brannte. Das Feuer griff auf andere Gebäude über und zerstörte auch diese. Das Brau- und Brennhaus wurde wieder aufgebaut. Man hatte aber aus dem Brand gelernt und es wurde „nun aber mit Ziegel bedeckt“ (Archiv). Im Obergeschoss entstand ein großer Saal, der für Versammlungen genutzt wurde. 1831 wurde dort wohl Margaretha Hansen zum Tode verurteilt, vermutet der Architekt Andreas Lundelius. Ihr wurde vorgeworfen, ihre Dienstherrin erstochen zu haben. An ihr wurde laut dem Langenhorner Heimatforscher Uwe Carstens auf dem nach ihr be-

nannten Margarethenberg das letzte Todesurteil Nordfrieslands vollstreckt.

Doch zurück zum Haus und dessen Geschichte. Erst Hinrich Detlef Gerdsons Großneffe Peter Gerdson bringt die Brauerei nach einer komplizierten Umschuldung wieder auf Vordermann. Er stirbt 1886. Sein gleichnamiger Enkel ließ im März 1898 „das große, auffällige Gewese“ (Bredsteder Archiv) in Form des Haupthauses und des strohgedeckten Wirtschaftsgebäude abreißen. Die Baupläne für das Wohnhaus zeugen vom bürgerlichen Selbstverständnis der damaligen Zeit: mit Salon, Laube und „Mädchenkammer“. Ein großes Gartenportal mit der Jahreszahl 1898 oder mit dem, was davon erhalten ist, erzählt noch heute von diesem Neubeginn. Zu dieser Zeit wurde die Brauerei aufgegeben. Der Hof wurde stattdessen landwirtschaftlich genutzt und war schon zu seiner Zeit ein außergewöhnlicher Nachbar zwischen den kleinen Handwerksbetrieben und Läden der Hohlen Gasse. Einige Bereiche des Wohnhauses wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die Speicher eingebaut, was anhand der Raumhöhe zu erkennen ist.

Der letzte Bewohner Broder Gerdson (1941-2018) bewirtschaftete die über zweitausend Quadratmeter nur noch notdürftig. Er beauf-

tragte bei Andreas Lundelius 1990 eine detaillierte Bestandsaufnahme seines Besitzes. Die ergab unter anderem, dass das Haus teilweise auf Pfahlbauten und Findlingen gründet. Die Anlage wurde damals als „unverzichtbar für das Stadtbild der Hohlen Gasse“ bewertet. Abriss kam also nicht infrage. Ein Bauantrag erfolgte aus der Analyse allerdings nicht.

Doch dann änderte sich alles. Eine EU-geförderte ländliche Struktur- und Entwicklungsanalyse (LSE) untersuchte Bredstedts Potentiale. Die Stadt hatte nämlich durch die Schließung der Bundesgrenzschutzschule trotz massiver Proteste in Bredstedt (s. „Bredstedt. Lebenslauf einer nordfriesischen Stadt“ von Thomas Steensen) mit einem Schlag 150 Arbeitsplätze verloren. Es musste also dringend ein Impuls für die Kleinstadt her. Auf der „Ergebniswerkstatt der Facharbeitskreise“ im Oktober 2001, bei der die LSE-Ergebnisse in Bredstedt vorgestellt wurden, kristallisierte sich schnell eine absolute Nummer eins unter den vorgeschlagenen Projekten heraus: „Größte Priorität besitzt die Einrichtung eines Kulturtreffs in der Stadt“, ist im Protokoll der Schleswig-Holsteinischen Landgesellschaft nachzulesen. Doch damals fehlte das geeignete Gebäude und „der noch zu gründende Kulturverein.“ Beides sollte sich bald ändern.

Die zuständige Bredstedter LSE-Arbeitsgruppe bat die IG Baupflege um eine Stellungnahme, ob sich das „Gerdsen Anwesen“ für einen Kulturtreff eignen würde. Gerd Kühnast sicherte die Unterstützung der IG ausdrücklich zu, weil er von der Erhaltungswert des Anwesens überzeugt war. „Nur durch eine langfristige, tragfähige neue Nutzung wird der große Gebäudekomplex (...) erhalten werden können“, weissagte 2002 der damalige Vorsitzende. Er hatte das Gebäude sogar prominent auf den Titel der IGB-Zeitschrift „Maueranker“ platziert, um auf dessen prekäre Situation aufmerksam zu machen; und auch dort seine Stellungnahme veröffentlicht. Eine Art Weckruf. Der baugeschichtliche Wert sei „unverzichtbar“. Tatsächlich sind zwischenzeitlich einige Häuser aus der Hohlen Gasse verschwunden und durch Neubauten ersetzt worden.

Jetzt fehlte nur noch der passende Verein. So kam Freya Beck in Gang. Die rührige Bredstedterin setzte sich mit Broder Gerdsen in Verbindung, der den Hof damals allein bewohnte. Er wünschte sich eine Nutzung des Familienbesitzes für gemeinnützige Zwecke. Jetzt hatte der Topf den passenden Deckel. Im Mai 2004 wurde aus einer informellen Arbeitsgruppe der „Förderverein Gerdsen-Hof“. Benke Marcussen



Foto: Archiv Benke Marcussen

Vorstand des Kulturvereins „Gerdsen-Hof“, 2004

übernahm dessen Vorsitz, Freya Beck wurde die Stellvertreterin. Der Verein plante Großes mit einem „Kultur- und Kommunikationszentrum für Bredstedt und Umland“, wie es das Vereinsziel beschreibt. Benke Marcussen wohnt jetzt in der alten Stollberger Mühle, die zu einem gemütlichen Wohnhaus umgebaut wurde. Als ich dort war, hatte Benke auf dem großen Esstisch vier vergilbte Aktenordner voller Zeichnungen, Konzepte und Presseberichten aufgeschlagen, die vorher auf dem Dachboden lagen. Ein Zeugnis für ein ambitioniertes Projekt, dessen Seiten aber inzwischen vergilbten.

Mit dem „Broder-Gerdsen-Kulturhaus“, benannt nach seinem damals aktuellen und wohl letzten Bewohner, sollte mit Café, einem großen Veranstaltungsraum, Werkstätten und alternativen Wohnen ein kultureller Leuchtturm unweit des Marktplatzes entstehen, der weit über Bredstedt hinausstrahlen sollte. „Alle Platzprobleme unserer bewährten Institutionen könnten mit einem Schlag gelöst werden,“ jubelt der Aufruf „Bredstedt braucht den Gerdsen-Hof“, mit dem der Verein um Mitglieder warb. Auch friesische und dänische Initiativen sollten dort ihren Platz finden. Der Förderverein besichtigte das Gebäude, erstellte viele Fotos und nahm zum Architekten Peter Hense Kontakt auf, der als Professor an der Eckernförder Fachhochschule arbeitete. Schon nach wenigen Monaten machte der Förderverein einen öffentlichen Aufschlag für den geplanten Kulturhof. Eine Ausstellung in den Räumen der Spar- und Leihkasse in Bredstedt zeigte insgesamt zehn Modelle von Studierenden. Sie hatten sich Gedanken zur Gestaltung des Ensembles gemacht und diese mit Modellen veranschaulicht. Sparkassenleiter Frank Stäcker lud zur Vernissage auch den einen oder anderen möglichen Sponsor ein, wie die „Wochenschau“ meldete. Das beste Konzept sollte die Stadt Bredstedt umsetzen. Sie konnte aufgrund „des eng gestrickten Haushaltsplans keine Gelder“



Das Gerdsen-Haus, Bredstedt, Hohle Gasse 14, im Jahre 2015

Foto: Sammlung Nordfrisk Institut

(*Husumer Nachrichten*) beisteuern, aber zumindest als Bauherrn fungieren.

Auch auf den Markttagen im Sommer 2004 war der Verein mit einem Info-Stand vertreten. Das Presseecho für das Engagement war durchweg optimistisch. So titelten die *Husumer Nachrichten* am 22. 6. 2004: „Aus Brauerei wird Kulturhaus“, als ob die Umsetzung nur noch eine Frage von Monaten sei. Dieser Zuspruch ermutigte den umtriebigen Verein, Sponsoren gezielt anzuschreiben: von Versicherungen bis hin zu Stiftungen wie der Fering Stiftung. Doch die Zeit drängte, da die Fördermöglichkeiten im Rahmen des Ländlichen Struktur- und Entwicklungsanalyse bereits 2006 ausliefen. Diese attraktiven Förderrichtlinien sahen eine hälftige Förderung durch EU-Mittel vor. Der Verein erstellte ein detailliertes Konzept und wollte den nötigen Eigenanteil für den auf 1,6 Mio. Euro veranschlagten Umbau extern einsammeln. Die Akten zeugen von dem umfangreichen Briefverkehr. Doch alles blieb erfolglos. Der Förderzeitraum verstrich ohne eine einzige Zusage und damit die Hoffnung auf die Verwirklichung der Pläne.

Im Januar 2005 scheiterten dann die Verkaufsverhandlungen zwischen Verein und Broder Gerdsen, der nicht von seiner in einer Absichtserklärung aufgestellten Forderung von 300.000

Euro lassen wollte. Auf der fünften Jahreshauptversammlung beschließt der Verein seine Auflösung und stellt laut Protokoll fest: „Auch in nächster Zeit würden keine Aussichten über Umsetzung des Projektes „Gerdsenhof“ zum Kulturhaus in Bredstedt bestehen.“ 2010 wurde der Verein dann letztlich aufgelöst. Mit dessen Mitgliedsbeiträgen in dreistelliger Höhe konnte das ehrgeizige Unterfangen nicht umgesetzt werden.

Ein Jahr später wurde das Gerdsen-Haus im Rahmen einer Begehung durch das Landesamt für Denkmalpflege kategorisiert. Vier Blätter sind in die Datenbank und öffentlich einsehbar eingetragen: Haus, Garten, Scheune und Portal. Besonders die Innenausstattung wird betont: „Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang das stattliche Treppenhaus sowie die Stuckaturen der Wohnräume sowie die aufwändigen Kassettentüren und Beschläge.“ Nach dem Besuch wurden allerdings viele Fenster eingeschlagen und das Gebäude verfiel zunehmend. Der Bredstedter Verein für Geschichte und Stadtbildpflege hat viele Belege und Bilder des Gerdsen-Hauses in seinem Bestand. Der Vorsitzende Nis-Peter Nissen und seiner Mitstreiter

haben Fotos, welche die angehende Architektin Fabienne von Fehrn machte. Die hochwertigen Aufnahmen zeigen Stuck, prächtige Treppengeländer und historische Fliesen. Man staunt, was in dem Gebäude steckt bzw. gesteckt haben mag. Vielleicht sogar ein Gemälde des gebürtigen Porträtmalers Christian Albrecht Jensen? Ohne das nötige Kapital verfiel aber das Gebäude innerhalb weniger Jahre.

Ob der Öffentlichkeit diese Schätze, soweit sie noch erhalten werden können, zugänglich gemacht werden, liegt in der Hand des neuen Besitzers. Ove Petersen, Geschäftsführer von GPJoule, hat das Gebäude gekauft. Darin sollen Büros und ein Café einen Platz finden, wird in Bredstedt gemunkelt. 2024 unterstützte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit Hilfe der GlücksSpirale und Spenden die Dachsanierung, die inzwischen abgeschlossen werden konnte. So ist das Gebäude nicht mehr allen Widrigkeiten des Wetters ausgesetzt. Ein paar Bäume wurden gefällt und der Giebel mit dem Lastenaufzug saniert. Außerdem wird das Gebäude mittels einer Alarmanlage vor weiteren Verwüstungen geschützt. Der Rest ist, Stand heute, Stillstand. Ove Petersen möchte sich erst

zu seinen Plänen äußern, wenn diese sich weiter konkretisieren.

Derzeit steht das halbsanierte Anwesen und wartet auf den Prinzen, der es wachküssen soll.

Der Gerdsen-Hof in Bredstedt erscheint wie ein Paradebeispiel für den Umgang mit historischen Bauten: alle finden es schützenswert, doch ohne die für den Erhalt nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Eine staatliche Denkmalförderung gibt es nicht. Das ist im Fall einer notorisch klammen Kommune wie Bredstedt fatal. Da hilft dann auch keine ehrenamtliche Unterstützung, mag sie noch so sachkundig, kreativ und engagiert sein. Das Ergebnis kann man in der Hohlen Gasse besichtigen: das Gerdsen-Haus altert ungenutzt vor sich hin.



Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

Während der Hausbegehung durch das Nordfriisk Instituut 2015

Kann „Öömrang“ eine Marke sein?

Es ist mittlerweile genau vier Jahre her, dass wir unter demselben Titel berichteten (NF 217, S.9), wie gleich zweimal friesischsprachiges Allgemeingut markenrechtlich geschützt worden ist, obwohl die geltende Rechtslage dies eigentlich nicht hätte zulassen sollen. Grund, einmal auf den aktuellen Stand zu blicken.

2022 liebt ein Sylter Souvenirhändler sich den Wahlspruch „*Rüm hart, klaar kiming*“ als Marke für Textilien eintragen und untersagte einer Konkurrentin, das weithin bekannte Sprichwort weiterhin auf ähnliche Produkte drucken zu lassen. Das gütliche Ende: Die Markenrechte wurden an die *Sölring Foriining*, den Sylter Heimatverein, übertragen, die wiederum zusicherte, keine Exklusivrechte daran geltend zu machen. Die Eintragung beim Deutschen Patent- und Markenamt München (DPMA) besteht weiterhin. Ob sie überhaupt zulässig gewesen ist, wurde nicht entschieden.

Der zweite Fall: Im März 2021 erhielt der Amrumer Stefan Klindtberg eine gebührenpflichtige Abmahnung, weil er Gin unter der Bezeichnung „*Öömrang Gin*“ verkaufte. Der Inhaber eines Weingutes in dem US-Bundesstaat Washington hatte sich „*Öömrang*“ für alkoholische Getränke durch das europäische Amt EUIPO schützen lassen. Der Begriff ist nichts anderes als eine geografische Bezeichnung in friesischer Sprache, nämlich „von Amrum kommend“, zugleich ist es der Name für das Amrumer Friesisch. Dieser Fall wurde bisher nicht gelöst, die Markeneintragung besteht weiterhin, Klindtberg vertreibt seine Spirituose nun als „*Oomram Gin*“ (Amrum Gin).

Seitdem gab es auf Druck von Seiten der friesischen Verbände, insbesondere des *Öömrang Ferian*, einige Aktivitäten auf politischer Ebene. Der Minderheitenbeauftragte des Landes Schleswig-Holstein, Johannes Callsen, verfasste mehrere Schreiben, unter anderem an das EUIPO und die Europäische Kommission. Abgeordnete des Europäischen Parlaments stellten offizielle Anfragen. Der europäische Dachverband nationaler Minderheiten und Volksgruppen FUEN beschloss 2024 eine Resolution zu diesem Thema. Wir zitieren im Folgenden aus diesen Diskussionen.

Rein geografische Bezeichnungen sind von einer

Eintragung grundsätzlich ausgeschlossen, ebenso geläufige Sprichwörter oder Formulierungen. Die Wahl der Sprache ist hierbei irrelevant. Thierry Breton, damals EU-Kommissar für Binnenmarkt und Dienstleistungen, schreibt (7.6.2024): „Alle Sprachen werden gleich behandelt, und die Tatsache, dass es sich bei der Sprache nicht um eine Amts- oder Arbeitssprache der EU handelt, ist in der Praxis des EUIPO kein entscheidendes Kriterium.“ Um eine geografische Bezeichnung als Marke abzulehnen, müsse jedoch „die Schwelle des nicht unerheblichen Teils der maßgeblichen Verkehrskreise“ erreicht sein, merkt das EUIPO (28.3.23) an; es müssten also genügend potentielle Käufer die Bedeutung des Begriffs verstehen.

Um ein wenig Bewegung in die statische Situation zu bringen, lud Callsen für den 16. November 2025 zu einem „*Symposium on the Protection of Regional and Minority Languages in the EU Trademark Law*“ nach Brüssel ein. Die Friesen vertrat dabei Ingwer Nommensen, Vorsitzender des *Frasche Rüdj*. Ilanah Fhima, Professorin am University College London, beleuchtete in ihrem Vortrag an Beispielen aus dem Walisischen und Gälischen die Inkonsequenz behördlichen Handelns: Entscheidungen in vergleichbaren Fällen scheinen recht zufällig gefällt worden zu sein; Hauptmaßstab war anscheinend, ob die entsprechenden Sachbearbeiter überhaupt erkannten, dass ein Begriff aus einer Ihnen nicht geläufigen Sprache stammen könnte. In der folgenden Diskussionsrunde wurde vorgeschlagen, beschreibende Begriffe und Redewendungen aus Regional- und Minderheitensprachen entweder grundsätzlich nicht zur Eintragung zuzulassen, oder aber die „maßgeblichen Verkehrskreise“ neu zu definieren, nämlich nicht einen nationalen Wirtschaftsraum oder gar die gesamte EU als Maßstab anzusetzen, sondern die jeweilige Sprachregion. Im offiziellen Bericht über das Symposium

heißt es „dieser Vorschlag wurde von den anwesenden Vertretern des DPMA und EUIPO wohlwollend aufgenommen.“

Letzteres wäre freilich auch mit der geltenden Rechtslage schon möglich, entscheidend ist deren Interpretation durch Verwaltungshandeln, also eben durch DPMA und EUIPO. Im Briefwechsel zwischen Callsen und der EU-Kommission wurde daher erörtert, ob man nicht Sprache als weiteres Kriterium in die EU-Antisdiskriminierungsrichtlinie aufnehmen könne, um auf diese Weise eindeutige Maßstäbe für die Behörden zu schaffen. Die Antwort war deutlich (28.11.22): Da für den Schutz von Regional- und Minderheitensprachen allein die Mitgliedsstaaten zuständig seien, habe die EU hier keine Kompetenz zur Rechtssetzung. In derselben Antwort allerdings heißt es: „Artikel 21 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union zählt zu den geschützten Diskriminierungsdimensionen auch ‘Sprache’“ sowie „Die Bestimmung in Art. 21 ... bezieht ... sich auf Diskriminierung seitens der Organe und Einrichtungen der Union im Rahmen der Ausübung der ihr ... zugewiesenen Zuständigkeiten...“ Wenn die erste Aussage gilt, dürfte das EUIPO Begriffe aus Regional- und Minderheitensprachen also gar nicht zur Eintragung als Marke annehmen, die EU-Ebene wäre hierfür einfach nicht zuständig. Oder aber das EUIPO ist doch befugt zu entscheiden; dann müsste es aber Art. 21 berücksichtigen.

Auf nationaler Ebene allerdings wurde kürzlich der politische Einsatz belohnt. Am 14.11.25 hat der Deutsche Bundestag das sog. Geoschutzreformgesetz beschlossen; darin heißt es nun „(3) Bei der Prüfung des Antrags auf Eintragung einer geografischen Angabe [...] holt das Deutsche Patent- und Markenamt die Stellungnahmen folgender Behörden und Einrichtungen ein: [...] 4. der zuständigen Institutionen und Verbände von Sprachgemeinschaften, sofern der Antrag eine geografische Angabe in einer Regional- oder Minderheitensprache im Sinne der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen betrifft“. Zumindest innerhalb Deutschlands dürften somit Fälle wie die *causa* „Öömrang“ zukünftig ausgeschlossen sein.

Soweit die politische Diskussion. Und damit noch einmal zur geltenden Rechtslage:

Artikel 7 der Unionsmarkenverordnung lautet: „(1) Von der Eintragung ausgeschlossen sind [...] c)

Marken, die ausschließlich aus Zeichen oder Angaben bestehen, welche im Verkehr zur Bezeichnung [...] der geografischen Herkunft [...] dienen können; [...] g) Marken, die geeignet sind, das Publikum zum Beispiel über [...] die geografische Herkunft der Ware [...] zu täuschen.“

Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund Artikel 14: „(1) Die Unionsmarke gewährt ihrem Inhaber nicht das Recht, einem Dritten zu verbieten, Folgendes im geschäftlichen Verkehr zu benutzen: [...] b) Zeichen oder Angaben [...] über [...] die geografische Herkunft [...] der Ware [...]“.“

Demnach hätte das US-Weingut trotz der Eintragung von „Öömrang“ als Marke Stefan Klindtberg gar nicht verbieten dürfen, den Begriff gleichfalls zu verwenden. Es käme also auf den Versuch an. Ob aber jemand das Risiko und vor allem die Kosten eines Gerichtsverfahrens tragen möchte?

Lesen wir weiter, Artikel 58: „(1) Die Unionsmarke wird auf Antrag beim Amt oder auf Widerklage im Verletzungsverfahren für verfallen erklärt, [...] c) wenn die Marke [...] geeignet ist, das Publikum insbesondere über [...] die geografische Herkunft dieser Waren [...] irrezuführen. [...]“ und Artikel 59: „(1) Die Unionsmarke wird auf Antrag beim Amt oder auf Widerklage im Verletzungsverfahren für nichtig erklärt, a) wenn sie entgegen den Vorschriften des Artikels 7 eingetragen worden ist.“

Das EUIPO erläutert dazu auf seiner Webseite: „Löschungsverfahren können nie *ex officio* durch das Amt eingeleitet werden, sondern erfolgen ausschließlich nach Eingang eines Antrags durch einen Dritten. [...] Bezüglich Anträgen auf Erklärung des Verfalls oder der Nichtigkeit aus absoluten Gründen muss der Antragsteller kein Interesse an dem Verfahren nachweisen.“

Hier läge also wohl ein Schlüssel. Anscheinend möchte niemand die europäische Rechtslage ändern. Die zuständigen Behörden könnten jedoch, ja müssten gemäß der zitierten Artikel sogar schon jetzt im Sinne der Minderheiten- und Regionalsprachen entscheiden. Allerdings darf das EUIPO eigene Fehler nicht von sich aus korrigieren. Um einen Präzedenzfall zu schaffen, müsste jemand einen Antrag auf Nichtigkeit der Marke „Öömrang“ stellen. Der Ball liegt also im Feld der Friesen, wobei auch andere ihn aufgreifen könnten. Allerdings wird ein Antrag erst nach Zahlung der Antragsgebühr bearbeitet. Diese beträgt 630 €.

„Wer Fäuste hat, mag schlagen“

600 Jahre nordfriesische Freiheitsrechte

Wer kennt sie nicht, die Friesenflagge mit dem Grütztopf und dem Spruch „Lieber tot als Sklave“? Sie weht über vielen Vorgärten. Und ob bei Bauern- oder Coronaprotesten, gerne wird sie geschwungen; sicherlich fühlen sich viele dabei als Freiheitskämpfer in vermeintlich alter, friesischer Tradition. Es stimmt, es gab in allen Frieslanden weder Leibeigenschaft noch Adelsmacht im engeren Sinne (auch wenn manche Großbauern in Nordfriesland und die Häuptlingsfamilien in Ostfriesland diese Lücke nur zu gerne gefüllt haben). Und die Erzählung, Karl der Große persönlich habe als Dank für besondere Treue den Friesen besondere Autonomie gewährt, ist einfach zu erhaben, als dass man davon lassen möchte. Selbst im nordfriesischen Friesenwappen wurden der deutsche Reichsadler und die deutsche Königskrone verewigt, obwohl Nordfriesland niemals zu diesem Machtbereich gehört hatte: Denn seit dem im Jahr 811 geschlossenen Vertrag zwischen Kaiser Karl und dem Wikingerkönig Hemming galt die Eider als südlicher Beginn von Dänemark, eine Rege-

lung, die mehr als eintausend Jahre, nämlich bis 1864, fast durchweg respektiert worden ist, bis Preußen und Österreich unter dem Vorwand, die „Deutschen“ im Nachbarstaat militärisch beschützen zu müssen, das Herzogtum Schleswig kurzerhand eroberten.

Aber wenn nicht der große Kaiser, wer hat denn dann den Nordfriesen ihre Freiheitsrechte verliehen? Oder gab es solche vielleicht gar nicht? Kurz: Verliehen haben dürfte ihnen diese Rechte die Natur, nämlich indem sie die Utlande zugleich reich mit Salztorf und fruchtbaren Böden ausgestattet hat und dazu durch Moore und die sandige Geest so wirkungsvoll vom Landesinneren abgeschirmt, dass Eroberungszüge nicht einfach waren; es scheint durch das gesamte Mittelalter hindurch immer wieder so gewesen zu sein, dass die nominellen Herrscher sich mit zuverlässig sprudelnden Einnahmen aus diesen reichen Gegenden zufriedengaben und im Gegenzug darauf verzichteten, unmittelbare Macht vor Ort auszuüben; die Bewohner der „Utlande“ waren politisch und wirtschaftlich wichtig, sie

durften daher ihre inneren Angelegenheiten weithin selber regeln.

Die nordfriesische Gesellschaft freilich war eine mündliche Kultur. In den anderen Frieslanden war das graduell anders; dort ließ tatsächlich wohl Karl der Große bereits um 800 das „Lex Frisionum“ (Gesetz der Friesen) aufschreiben, um die eroberten Gebiete auch geschmeidig regieren zu können. Im hohen Mittelalter kennen wir aus West- und Ostfriesland die weithin anerkannten „Küren“ und „Landrechte“, dazu zahlreiche regionale Aufzeich-



Foto: Friedrich Haag / wikimedia commons

In der Kirche von Boldixum auf Föhr wurde vor 600 Jahren die Siebenhardenbeliebung vereinbart.

nungen. Besonders spannend ist darunter das Brokmer Recht, das entstand, als Friesen verschiedener Herkunft gemeinsam das moorige „Bruch“-Land zu erschließen begannen, es also keine gemeinsame uralte Überlieferungskette gab, sondern man sich erst einmal einigen musste – ein völlig neuartiger Gedanke in der friesischen Welt. Üblich war eigentlich: Alt schlägt neu, anders als heute, wo neues Recht das alte jederzeit ablösen kann. Nicht zu vergessen natürlich die legendären Regeln des „Upstalsboom“ von 1323 – obwohl nur wenige Treffen auf diesem Grabhügel bei Aurich tatsächlich belegt sind, wird der Ort von vielen bis heute als „Altar der Freiheit“ verehrt.

Für Nordfriesland kennen wir für lange Zeit nichts dergleichen. Es wurde einfach nichts aufgeschrieben. Das änderte sich auf einen Schlag im Jahr 1426. Aus den Jahren vorher gibt es ein paar flüchtige Notizen zu Gerichtsprozessen, bei denen es um Erbstreitigkeiten und Körperverletzung ging – diese Themen darf man sich merken. Aber in diesem Jahr entstanden gleich zwei umfangreiche Rechtsaufzeichnungen: Die eine für die Dreilande, also das heutige Eiderstedt, unter dem selbstbewussten Titel „Krone der Rechten Wahrheit“, gemeint dürfte die „höchste Wahrheit der (bis dahin mündlich überlieferten) Rechte“ sein. Und als zweites die „Siebenhardenbeliebung“. Mit einem Mal gehen hier zwei kleine Luken auf, und wir erhalten Einblick in das Denken und die Wertvorstellungen der Nordfriesinnen und Nordfriesen vor 600 Jahren.

Harden sind übrigens eine alte Verwaltungseinheit, ganz Dänemark war einst entsprechend gegliedert, aber fast nur in Nordfriesland hat sich dieser Begriff erhalten, vor allem dank der Sprachforscher, welche die Dialekte der friesischen Sprache nach ihnen benannten. Die nordfriesischen „Utlande“ bestanden aus 14 Harden und dem Listland; dieses und zwei Harden gehörten 1426 dem dänischen König direkt; die drei im Süden bildeten gemeinsam die Dreilande, das heutige Eiderstedt. Hinzu kommen die Ränder der Geestgebiete Karrharde, Norder- und Südergoesharde; diese waren zwar im äußersten Westen friesisch besiedelt, aber dank der nur kleinen Anteile von Marschland wohl wirtschaftlich zu unbedeutend, als dass sie Sonderrechte hätten einfordern können.

Dass beide Schriftstücke in demselben Jahr aufgesetzt wurden, ist kein Zufall. Es war eine unruhige Zeit. Schon einige Jahrzehnte rangen die norddeutschen Hansestädte mit dem dänischen Königreich um die Vormacht in Nord- und Ostsee. 1412 war Königin Margarethe verstorben, sie hinterließ ihrem Großneffen Erik VII. ein Reich, das nicht nur Jütland und die dänischen Inseln, sondern auch Norwegen, Schweden, Island sowie Teile Finnlands umfasste. Eine Großmacht. Nominell gehörte auch das Herzogtum Schleswig dazu, und vorübergehend versuchte Erik sich auch an einem Anschluss Holsteins. Die dortigen Grafen wiederum hatten es 1386 geschafft, zugleich Herzöge von Schleswig zu werden. Heinrich IV. (1397–1427) allerdings war niemals offiziell von Erik damit belehnt worden, sondern hatte lediglich de facto in einigen Teilen des Herzogtums die Macht übernehmen können. Er bestand jedoch auf seinem vermeintlichen Erbrecht. In ihrem Machtkampf mit dem dänischen König waren die Holsteiner also die natürlichen Verbündeten der Hanse. Die Dithmarscher Bauern wiederum fürchteten, von den Holsteinern dominiert zu werden und schlugen sich auf die andere Seite, wiewohl sie nominell zum Kaiserreich und nicht zu Dänemark gehörten. Und die Nordfriesen? Vermutlich wurden sie von beiden Seiten umworben. Die Lage ist aber noch komplizierter: Die chronisch klamme herzogliche Familie hatte zeitweise weite Teile der Utlande an das dänische Königshaus verpfändet, Steuern und Einnahmen gingen also nach Roskilde/Kopenhagen statt nach Gottorf. 1417 liefen diese Verpfändungen wieder aus, und die meisten betroffenen Gebiete huldigten umgehend dem Herzog, also den Holsteinern. Man hatte schlechte Erfahrungen damit gemacht, als königlich zu gelten: So überfielen Hamburger Schiffe auf der Rückfahrt von Angriffen auf Ribe 1420 und erneut 1423 die nordfriesischen Inseln. Auflistungen von Lösegeldzahlungen sind noch heute im Hamburger Staatsarchiv zu finden, vor allem Föhr muss ziemlich reich gewesen sein. Amrum, Föhr-Westerharde und das Listland sahen wohl keine Möglichkeit, sich politisch abzusetzen. Hier wurde das dänisch-jütländische Recht eingeführt, mitsamt der zugehörigen königlichen Verwaltung. Ein weiterer Grund für die übrigen, sich schnellstmöglich, nachdem es wie-

der möglich war, auf die herzogliche Seite zu schlagen. Dass die beiden Rechtstexte auf Mittelniederdeutsch und nicht auf Friesisch verfasst wurden, zeigt, worum es in dieser Gemengelage geht: Nicht um eine Einigung nach innen, nicht um eine Anweisung für diejenigen, die Recht sprachen, sondern sie richteten sich an den Herzog, und man liegt sicher nicht falsch, wenn man annimmt, dass eine Bestätigung dieser Rechte, das Versprechen, sie – anders als die Konkurrenz, der dänische König – zu respektieren und keine anderen, moderneren oder gar obrigkeitsfreundlicheren Vorstellungen an deren Stelle zu setzen, Bedingung war für politische und womöglich sogar militärische Unterstützung. Im Frühjahr 1426 nämlich hatte Erik ein mächtiges Heer ausheben lassen, vor allem im wirtschaftsstarken Schonen, der Kornkammer des heutigen Schweden. Diese Streitmacht war auf dem Weg nach Süden, zum Kampf um Holstein. Die Herzöge brauchten also Allianzen; die ebenfalls wirtschaftsstarken Friesen werden in dieser Situation stark umworben gewesen sein.

Die Friesen der sieben nördlichen Harden (zwei weitere hatten womöglich bereits eigene Vereinbarungen getroffen) verstanden es beim offiziellen Termin, als am 17. Juni die Siebenhardenbeliebung als gültiges angestammtes Recht verabschiedet wurde, ihr politisches Gewicht zu inszenieren: Die Sitzung fand in der Kirche von Boldixum statt, in der Föhrer Osterharde, die kurz zuvor noch vom dänischen König kontrolliert worden war – die Provokation dürfte gegessen haben. Zugleich aber wurde auch dem Herzog gezeigt, wer hier das Sagen hatte: In der Einleitung zur Siebenhardenbeliebung heißt es schlicht „zugegen war auch Magnus Haysen ...“ – der herzogliche Vogt von Bredstedt war Beobachter, er hatte nicht zuzustimmen, sondern einfach nur dabei zu sein. Zu Haysen ist überliefert, dass er willkürlich Händler festsetzte und Lösegeld kassierte, andererseits überführte Plünderer laufen ließ, weil sie ja nur seinem Gegner, dem Bischof von Ribe, geschadet hatten. Es muss eine Demütigung für diesen Machtmenschen gewesen sein, auf Föhr lediglich als Zaungast freundlich lächeln zu dürfen.

Von Eiderstedt kennen wir die Umstände weniger gut, unter denen diese Aufzeichnungen entstanden. Die Situation war dieselbe, über Ort

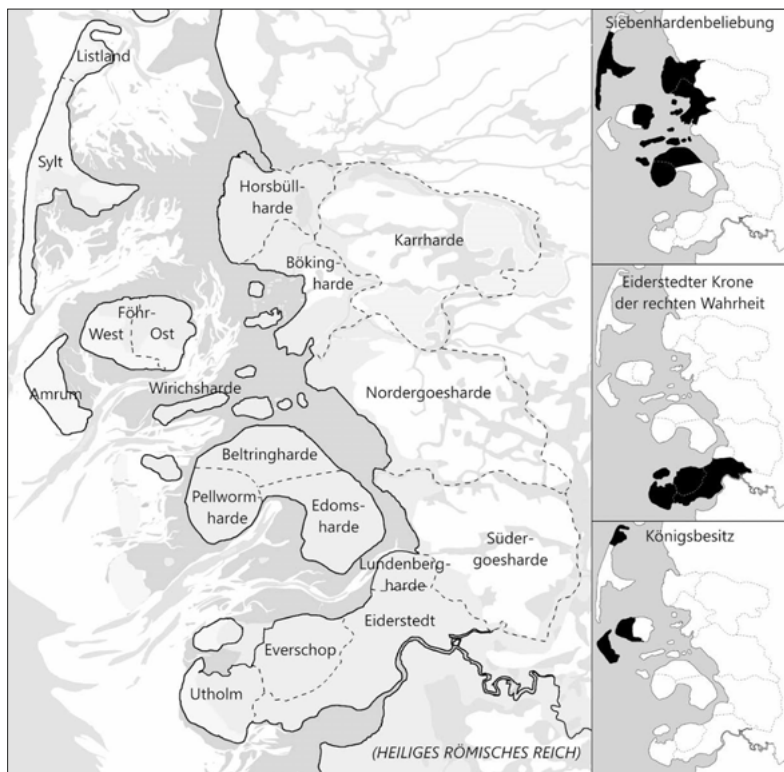
und Zeitpunkt können wir nur spekulieren. Das nachfolgende erste Eiderstedter „Landrecht“ von 1466 wurde am 21. Februar in der Kirche von Garding beschlossen, dem Datum, das heute als Biike für ganz Nordfriesland wichtig ist; aber das heißt nicht, dass man dieses Datum oder diesen Ort auch schon 40 Jahre zuvor gewählt hatte. Garding liegt zwar mittig in den Dreilanden, von daher könnte die „Krone“ ebenfalls dort entstanden sein. Allerdings nennen mehrere Quellen auch „Hemminghörn“ bzw. ein dort gelegenes Gasthaus als Versammlungsstätte, wenn es um Eiderstedt in seiner Gesamtheit ging; glaubt man dieser Beschreibung und einer Kartenskizze von Peter Sax aus dem Jahr 1638, so könnte also auch eine der mächtigen Warften, die man heute noch südlich der Bundesstraße 202 bei Katharinenheerd erkennt, jener Ort gewesen sein, an dem die „Krone“ vor 600 Jahren verabschiedet wurde. Der Platz direkt an der Niederung, der einstigen natürlichen Wassergrenze zwischen Eiderstede und Everschop, beeindruckt heute noch.

Aber was waren denn die eigenen Rechte, welche den Friesen so wichtig waren, dass sie diese unbedingt in die Waagschale werfen wollten? Völlig deckungsgleich sind die Eiderstedter „Krone“ und die Siebenhardenbeliebung nicht, beide stellen mehr oder weniger willkürlich gewählte Ausschnitte von dem dar, was mündlich überliefert war. Aber diese Auswahl spiegelt auch, worum man fürchtete. In beiden Texten dominiert das Erbrecht – individuelle Testamente gab es nicht, dafür aber feste Regeln, wem nach dem Tode eines Verwandten wieviel von dessen Besitz zustand. Erbberechtigt waren Blutsverwandte bis in das vierte Glied, also bis hin zu gemeinsamen Ururgroßeltern. Die Großfamilie war das, was zählte. Im dänischen *Jyske Low*, wie es auch im Westen von Föhr und auf Amrum galt, war vieles dazu anders geregelt. Die Sippe spielt noch eine weitere Rolle. Details kennen wir hier vor allem aus den ostfriesischen Quellen, aber die nordfriesischen setzen ähnliche Rechtsgewohnheiten voraus: Es geht um Schadenszahlungen, um sogenannte „Bußen“. Wenn bei Auseinandersetzungen eine Person (oder ein Tier) verletzt wurde oder gar zu Tode kam, war genau geregelt, wieviel Geld für wel-

che Art von Verletzung zu zahlen war – als Ausgleich für den Verlust an Wirtschaftskraft, nicht als Strafe. Vermutlich wurden diese Beträge ähnlich wie das Erbe nach einem bestimmten Schlüssel in der Großfamilie verteilt. Der Staat oder der Herrscher gingen leer aus, eine friesische Besonderheit. Selbst an Strandgut, eines der weiterhin unantastbaren Königsrechte, erhielten König oder Herzog in Nordfriesland keinen Anteil, zumindest dann nicht, wenn das gestrandete Schiff selber aus Nordfriesland kam – Geld und Gut hatten nicht nur in der Familie zu bleiben, sondern generell in Nordfriesland. Selbiges galt auch für den Verkauf von Land: Hieran war die

Sippe zu beteiligen: „*De dar will land kopen de schal lude ropen, de dar will land sellen de schal lude bellen*“ lautet ein gereimter Merksatz aus der Siebenhardenbeliebung: Wer Land kaufen will, soll laut rufen, wer Land verkaufen will, laut „bellen“. Etwas privat, unter der Hand zu veräußern war tabu und ein klarer Verstoß gegen Mitspracherechte der Familien.

Der Anspruch, erben oder an Schadensgeldern teilhaben zu dürfen, ging allerdings auch mit einer Verpflichtung einher. „Wer Fäuste hat, mag zuschlagen, und wer Geld und Gut hat, soll bezahlen“ lautet ein Sprichwort, das der Chronist Johannes Petreus als „gottlos“ überliefert hat; es beschreibt die friesische Verantwortungsgemeinschaft treffend: Man musste in der Sippe füreinander eintreten, füreinander zahlen, im Gegenzug durfte man kassieren oder erben und gelegentlich auch mit Gewalt das gemeinsame Recht durchsetzen. Denn eine Polizei gab es nicht. Selbstjustiz würde man das heute nennen. Sogar die berühmte friesische Blutrache war akzeptiert, war sogar eine Verpflichtung innerhalb



Nordfriesland und seine Rechtsgebiete im 15. Jahrhundert

Karte: Autor

der Sippe, als Ausgleich für erlittenen Verlust an Arbeits- oder auch an Zeugungskraft; aber wenn gezahlt worden war, war die Blutrache eindeutig hinfällig – und hier kommt das erste Mal etwas ins Spiel, was wir heute als Strafrecht beschreiben würden, nämlich ein Anspruch der Gemeinschaft, jemanden für sein Verhalten nicht nur „büßen“, also für den wirtschaftlichen Schaden eintreten zu lassen, sondern tatsächlich zu bestrafen: Friedensbruch nach erfolgter Buße wurde gemäß der Siebenhardenbeliebung mit Landesverweis geahndet. Wer die Regeln nicht respektiert und stattdessen Rachegeleuten folgt, ist nicht mehr Teil der Gemeinschaft. So einfach wie konsequent. Eine zweite und für lange Zeit die einzige weitere quasi strafrechtliche Regelung begegnet uns 1466 im Eiderstedter Landrecht, gedacht wohl als Fortschreibung der „Krone“: Wenn eine junge Frau mit einem Manne „wech ... loppt“, wird er – wenn er Glück hat – vor ein herzogliches Gericht gestellt, enteignet und des Landes verwiesen, wenn er Pech hat, könnte er auch sein Leben verwirkt

haben; sie dagegen wird enterbt. Das klingt im ersten Moment merkwürdig. Aber auf den zweiten Blick zeigt sich ein logisches System: Wie beim Erbrecht und beim Bußenrecht ist es die Großfamilie, die Gewinne und Verluste regelt, die zahlen muss oder kassieren darf. Wenn eine junge Frau und ein junger Mann sich zusammentun, ohne die Eltern vorher gefragt zu haben, ist dies keine moralische Schuld, sondern eine Verletzung dieser Sippenrechte. Denn es könnte ja ein Kind entstehen, das von beiden Seiten erbberechtigt wäre, und mit einem Male könnte der Familienbesitz sich mit demjenigen eines anderen Clans verflechten, mit dem man nichts zu tun haben will. Von daher ist es nur konsequent, dass die junge Frau ihr väterliches Erbe verliert; offenbar wurde aber die Gefährdung der angestammten Sippenrechte als so gravierend empfunden, dass der junge Mann ausgestoßen werden musste.

Fassen wir also zusammen: Die friesische Gesellschaft des Mittelalters verstand sich vor allem als ein Miteinander von Großfamilien; individuelles Handeln und Entscheiden, wie es uns heute selbstverständlich scheint, war fremd. Das galt vor allem für den Familienbesitz insbesondere an fruchtbarem Boden, aber auch an Arbeitskraft von Mensch und Vieh. Wer diese Wirtschaftsgrundlage schädigte, musste den Schaden ausgleichen. Damit war der Fall dann auch erledigt, denn Gefängnis oder gar Hinrichtung hätte ja wiederum Verlust an Arbeits-, Kampf- und Zeugungskraft bedeutet. Es ging also darum, den sozialen Frieden zu erhalten, dort, wo er gestört war, pragmatisch wieder auszubalancieren, und die bestehende Gesellschaft insgesamt zu stärken. Schuld im ethisch-moralischen Sinne ist in

den friesischen Volksrechten kein Thema. Das änderte sich erst unter Einfluss der Obrigkeit, vielleicht durch die Reformation, auf jeden Fall aber durch das viel systematischere „römische“ Recht, das unsere Gesellschaft bis heute prägt. Darin gibt es individuelle Entscheidungs- und Vertragsfreiheit, zum Beispiel Testamente, aber auch eine religiös legitimierte Herrschaft, die unter anderem für das Seelenheil der Bevölkerung verantwortlich zeichnet, also Verstöße gegen Wertvorstellungen aus moralischem Anspruch heraus zu „strafen“ hatte. Ein Fall aus der Praxis mag illustrieren, wie noch knapp zwei Jahrhunderte nach den ältesten Aufzeichnungen der nordfriesischen Volksrechte alte und modernere Denkweisen aufeinander prallen: 1608 fragt der Amtmann von Tondern bei der herzoglichen Regierung nach, ob man für den Mordversuch am Pastor von Lindholm eine „peinliche Bestrafung“ für angebracht halte oder ob man sich mit der überlieferten Geldbuße zufrieden gebe.

Das war also die berühmte friesische Freiheit, die auch Jahrhunderte später zäh verteidigt wurde, die immer wieder Eingang in die immer umfangreicheren, neuen Gesetzbücher fand, und das noch lange, nachdem zum Beispiel die Dithmarscher ein völlig anderes Rechtssystem aufgedrückt bekommen hatten, bis 1899. Kein freheitskämpferisches „Wir hier unten“ gegen „die da oben“, kein friesisch-nationalistisches Streben nach einem unabhängigen, selbst regierten Staatswesen, weder Revolutionsgelüste noch Antikolonialismus. Sondern ein „Wir sind Wir“ vor Ort, und wir regeln unsere Angelegenheiten selber. Den darin liegenden Stolz – täusche ich mich, oder spürt man ihn unter Nordfriesen und Nordfriesinnen hier und da vielleicht noch heute?

Warft bei Hemminghörn auf Eiderstedt:
Wurde hier die „Krone der rechten Wahrheit“
beschlossen?



Wan uur dit weder Nacht?

Fan Franziska Böhmer

Dit Lön liit stel, di Sen sticht lungsom ap, höör Leecht glimert gul en ruar aur Lön en Weeter. Di Nacht forgair, di Dai bigent me Früger en Juubel. En wat dö di Stiaren?

Ja sen ek gans sa bigaistert, jaar Skii-nen heer en Jen, nü mut en üdern, di gurt Sen me Macht en Kraft.

Ruuig es dit ek ön di Hemel. Altermaal streewi tö Bër, man jen Stiar es gaar ek töfreer, ön dit Stiarenskelt Orion, di Inkas neemt dit uk dit „Lāmā“.

„Naan, ik wel ek tö Bër. Ik wel fiderskiin“, skriilet di litj Stiar. „Ik sen bang fuar dit Leecht. Wan uur dit weder junk?“

Dit gurt Stiarenskelt Orion siket: „Langsen dit salew me di litj Stiaren! Wat fain, wan em muar üs jen Düüding fan di Mensken fingen heer. Hee, Lāmā, dü best deling ön di Reeg!“

En sa manifestiareet höm dit Lāmā Loomoo üt dit gurt Stiarenskelt en set höm gidüürelk bi di litj Stiar hen. „Wat es da me di? Hurom wet dü ek sliip?“

„Dit waaret sa lung ... en ik sen bang fuar di Dai. Wat es, wan di Nacht wiljlap en ek töbeekkumt?“, wesket di litj Stiar iin ön sin Hünki.

Loomoo neket senig. „Jaa, dit ken gruulig wiis. Man wiist dü egenlig, wat di Dai aur luas es? Naan? Da teev ik jir me di, bit dü iinslöpen best, en sa lung ken wü jens luki, wat wü diaröner üp di Wärel se. En da sjochst dü, dat dü gaar ek bang wiis törst en gans ruuig üp di Nacht teev en sliip kenst.“

Sa set ja töhop üp en Wolk, di litj Stiar inwöölet ön sin Deeken, en bi-

tracht, hur di Sen äpgair. Lungsom diilet höm di Miarenmist en di Wärel uur sichtbaar. Ja sen jüst aur en Lön-skep me green Ingis en Struumer.

„Wat sen dit fuar Saaken üp di Ingis?“, mumelt di litj Stiar sliipig eeder en Sküür.

„Dit sen dach blauat Nuaten“, swaaret Loomoo. „Ja gërsi en di Mensken fo fan jam Molk en Meet.“

„Ja iit jam? Sa üs’t di Fledermüsen me Blör en Mechen dö?“ Di litj Stiar es weder hiilendal wiiken.

„Ek jüst sa“, grumelt dit Lāmā en teenkt: „Hurom es blauat deling di Mist ek blewen? Dit uur en lung Dai!“

Ja sen nü aur en Stat en di litj Stiar faal binai di Oogen tö. Da sjocht’r Metal-kesten me Leechter. „Sen dit di Mensken? Jam keen ik gur fan en Nachtem. En wat sen dānen, wat diartwesken ombikrauli?“

Dit Lāmā luket aurrasket dial: „Wat menst dü? Ach sa! Di Krauelsaaken sen di Mensken. Di Kesten me di Leechter sen Autos, en diarön set di Mensken.“

„Hurom dit da?“

„Ja wel ek üp di Toch teev.“

„Wat es en Toch?“

„Dit sen di lüng Woremer me Leechter.“

„Ooh! En diarön sen uk Mensken?“

Sa set ja di hiili Dai lung: Loomoo teeft, dat di litj Stiar iinslöpt, man di Stiar sjocht ön di leest Oogenblek langsen wat Niis.

„Diar, sjochst dü dit, Loomoo? Diar kumt di Junkens! Di Nacht heer üüs wederfünen!“

Loomoo ken en Gäpin ek önerdrüki. „Ach, min lef litj Stiar, di tört üüs gaar ek finj. Sa es di Laap fan di Tir: Achter di Dai kumt uk weder di Nacht.“

„Da menst dü, wü skel waaraftig blauat teev? Di Nacht kumt langsen töbeek?“ Loomoo neket frinjelk: „Jaa, en diarom törst dü uk ek bang wiis.“

Nü skel uk di litj Stiar gäpi. „En wat nü? Ik sen treet.“

Nü skel Loomoo dach griini. „Ooha, di Nacht let höör ek töbeekhual, dit uur en lung Nachtsjicht fuar di. Man luki jens diar achtern: Swaar, junk Wolken tii aur di Hemel. Diar kenst

dü di jit sawat tau Stün achter forsteek en en litj bet sliip.“

Di litj Stiar forswent gau öner sin Deeken, en bal jert em höm litjem snärkin.

Dit Lāmā Loomoo luket eeder di Wolken en sjocht suurt Kreeken, wat tö jaar Sliipstair ön di Holting flö. Hualevjunken es nü üp di Wai, bal bigen di Stünen fan Muun en Stiaren. Hat streekt höm en mumelt sliipig: „Dit uur jaa uk hoochst Tir. En naist Lop es Orion weder ön di Reeg me di Daiswacht fuar litj Stiaren, dit liiv man.“

Franziska Böhmer ist Mitarbeiterin des Nordfriisk Instituut und hat ihre Geschichte über einen kleinen Stern, der sich vor der Helligkeit fürchtet und daher den ganzen Tag wachbleibt, außer Konkurrenz eingereicht. Nebenbei geht es auch um die gesplattene Persönlichkeit des Wintersternbildes Orion.

Teev

Fan Mia Ebert

Teev wen totaal lüngwilig. Ik skel sa aaft teev! Tö Bispöl: Ik teev hiil aaft üp min Rirönerrocht. Di hiili Week teev ik! Mesken keent maningen fan jam dit uk.

Ik teev uk ark Jaar üp Jööl. Lelkelkerwiis jeft hat ark Jaar en Adwentskalener, da heer em wat tö dön.

Ik mai di Somerfeerien sa hol, man em skel langsen sa lung teev, wan em al jens ön di Skuul wiar, bit ja weder kum. Diar weet em, dat em en Tjüchnis fair, en diarüp teev ik uk lung.

Dit wiar di Forteling fan Mia, niigen Jaar.

Mia Ebert war, als sie für „Ferteel Iinjsen 2024“ ihre Gedanken über das Warten schrieb, 9 Jahre alt und besuchte die vierte Klasse der Boy-Lornsen-Schule in Hörnum.

Nordfriesische Wörterbücher werden digital verfügbar

Im Jahr 2025 hat das Fach Frisistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel in Kooperation mit dem Fachinformationsdienst (FID) Nordeuropa der Universitätsbibliothek Kiel begonnen, die seit den 1980er Jahren durch die Nordfriesische Wörterbuchstelle herausgegebenen lexikografischen Werke zu digitalisieren und in dem Fachrepositorium NordDok auf dem Publikationsserver MACAU der Christian-Albrechts-Universität als frei zugängliche digitale Ausgaben zu veröffentlichen. Ziel ist es, Interessierten weltweit einen unkomplizierten Zugriff auf die Inhalte



Das Frasch Uurdebök von 1988/2002, jetzt digital

der Wörterbücher und eine effizientere Recherche zu ermöglichen, als es bislang möglich war. Mit der Veröffentlichung in NordDok erhalten die Werke außerdem einen

permanenten Identifikator (DOI) und werden langzeitarchiviert. Als erstes ist nun das *Frasch Uurdebök*, Wörterbuch der Mooringen Mundart von Bo Sjölin, Alastair G. H. Walker, Ommo Wilts (2. Auflage 2002, Wachholtz Verlag Neumünster) online gegangen, der Link ist hier zu finden:



Das Projekt ist Teil der Digitalisierungsstrategie der Frisistik in Kiel, in deren Rahmen ausgewählte wissenschaftliche Werke, die an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle bzw. am Fach Frisistik erarbeitet wurden, sowie für die Dokumentation des Nordfriesischen bedeutende Archivalien nach und nach digitalisiert und frei zugänglich gemacht werden sollen. Die in diesem Zusammenhang entstehenden Digitalisate sind wichtige Bausteine einer Ressourcensammlung, die der Öffentlichkeit über eine im Entstehen befindliche frisistische Forschungsplattform zur Verfügung gestellt werden sollen und im Weiteren auch als Grundlage für die perspektivische Erarbeitung eines gesamt-nordfriesischen Online-wörterbuchs dienen können.

Christoph Winter / Red.

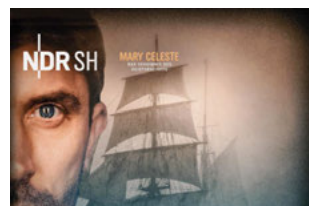
Mary Celeste - Das Geheimnis des Geisterschiffs

*Neuer Podcast von Honig & Gold
auf Deutsch und Fering*

Jeder Seemann des späten 19. Jahrhunderts kannte wohl die seltsame Geschichte vom Geisterschiff „Mary Celeste“, das unweit der Azoren Anfang Dezember 1872 ohne Besatzung

aufgefunden wurde. Bis heute gilt das, was geschah, als eines der größten Mysterien der Seefahrt und im Laufe der Zeit wurden allerhand abenteuerliche Theorien vorgeschlagen (von Meuterei, über Seeungeheuer und Aliens). So fand die Geschichte der Mary Celeste auch Eingang in die Popkultur des 20. Jahrhunderts; sogar Arthur Conan Doyle, der Erfinder von Sherlock Holmes, schrieb eine Kurzgeschichte über das Geisterschiff.

Nur wenige wissen, dass an Bord auch drei Nordfriesen waren: Volker und Boy Lorenzen aus Utersum/Föhr sowie Arian Knudt Martens aus Süddorf/Amrum. Das Hamburger Audiolabel „Honig & Gold“ („Jürgen Rickmers, „Föhr-New York“) unter Leitung des Musikers Bente Faust, der von Föhr stammt, und des Texters Daniel Hautmann hat sich in Zusammenarbeit mit der Ferring Stiftung und



dem NDR an diese Geschichte gewagt und in einem über 2 ½ stündigen Podcast neu erzählt. Nur nachweisbare Fakten bilden die Basis, mühsamer Recherche erschlossen auch bislang nicht berücksichtigte Details und Quellen. So wurden Nachfahren in den USA und Deutschland interviewt; ein wichtiger Gewährsmann ist Uwe Lorenzen aus Utersum/Föhr, ein Großneffe der beiden verschwundenen Brüder Lorenzen, der ebenfalls seit mehr als 40 Jahren zu dem Mysterium recherchiert hat. Unter dem Titel Mary Celeste – at riadlis am en geisterskap wird es auch wieder eine Föhrer Friesische Version geben; sie wird ebenso wie die hochdeutsche Fassung ab Ende März 2026 beim NDR oder in „ARD Sounds“ online hörbar werden. *Robert Kleih / Red.*

Archiv und Herrschaft

Tillmann Bendikowski/Silke Götsch-Elten/Rainer Hering: Wem gehört die Geschichte? Das Landesarchiv Schleswig-Holstein 1870–2020. 221 S., 221 S., 28 €. Wallstein Verlag, Göttingen 2025.



Geschichte ist die Deutung der Vergangenheit. Sie erklärt unsere Gegenwart und bietet Orientierung für die Gestaltung unserer Zukunft. Vor allem in Archiven liegen die notwendigen Quellen für die Geschichtsschreibung, und wer über die Quellen verfügt, kann Deutungshoheit für sich beanspruchen. Diesen Zusammenhang von Archiv und Herrschaft machen die Autor*innen von „Wem gehört die Geschichte?“ anhand des Landesarchivs Schleswig-Holstein deutlich. Das Archiv wurde 1870 als Preußisches Staatsarchiv gegründet. Bereits im Wiener Friedensvertrag von 1864 hatte Preußen sich die Auslieferung derjenigen Akten aus Dänemark zusichern lassen, welche die ehemaligen Herzogtümer betrafen. Sie waren wichtig für den Aufbau einer funktionierenden Verwaltung und ermöglichten Rechtssicherheit. Es ging jedoch auch um historische Archivalien, die der preußischen Geschichtserzählung dienen sollten. Tillmann Bendikowski beschreibt in seinem Beitrag die Auseinander-

setzungen um die Archivalien mit Dänemark und den Aufbau des Preußischen Staatsarchivs von 1870 bis 1949. Wechselnde Machtverhältnisse und Kriege prägen diese Jahrzehnte, in denen die Archivalien für ideologische Zwecke missbraucht werden.

Silke Götsch-Elten fährt mit den Jahren 1950 bis 1992 fort und blickt auf die Zugänglichkeit der Archivalien für die Öffentlichkeit. Die Frage, welche Personen auf welche Archivalien zugreifen durften, hatte in dieser Zeit hohe politische Relevanz. Dänische Nutzer wurden im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv gegenüber anderen ausländischen Nutzern noch bis 1961 benachteiligt, da das Archivmaterial bezüglich der preußischen Nordschleswigpolitik angeblich das Potential hätte, die deutsch-dänischen Beziehungen zu belasten. Der Umgang mit der jüngsten NS-Vergangenheit und den Entnazifizierungsakten rückte Archive in das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit. Diskussionen um Wissenschaftsfreiheit und Persönlichkeitsschutz bestimmten die 1970/80er Jahre. 1992 wird ein neues Selbstverständnis der Archive nicht nur als Gedächtnis der Verwaltung, sondern als Gedächtnis der Gesellschaft im Archivgesetz für Schleswig-Holstein festgehalten.

Rainer Hering, der Leiter des Landesarchivs Schleswig-Holstein, schließt den Band mit einer Beschreibung der Arbeit des heutigen Landesarchivs und stellt die Bedeutung öffentlich zugänglicher Archive für eine demokratische Gesellschaft heraus.

Die Geschichte des Landesarchivs zeigt, dass es nicht selbstverständlich ist, dass wir auf die Quellen in dänischen und deutschen Archiven zugreifen können, wenn wir uns mit nordfriesischer Geschichte beschäftigen. Dieser Zugang ist jedoch notwendig für eine freie Wissenschaft als wichtiger Bestandteil unserer Demokratie.

Laura J. Japsen

Verantwortung für Demokratie

Dieter Harrsen: (M)achtlose Demokraten. Meine Zeitreise als Redakteur (1830–1850). 416 S., 34,50 €. Books on Demand (BoD), Hamburg 2025.



Der gebürtige Pellwormer und von 2007 bis 2019 Landrat Nordfrieslands, Dieter Harrsen, hat ein Buch über die Geschichte der Demokratie in Schleswig-Holstein von 1830 bis 1850 geschrieben. Es kommen darin auch nordfriesische Protagonisten vor wie Knut Jungbohn Clement, Harro Harring und Christian Feddersen. Das Ganze ist kein leichtes Unterfangen, denn die deutsch-dänische Frage im 19. Jahrhundert gilt als Herausforderung.

Die schleswig-holsteinische Geschichte sei so kompliziert, dass nur drei Menschen sich jemals damit auskannten: der Gemahl der britischen Königin Viktoria, der aber bereits verstorben sei, zweitens ein deutscher Professor, der darüber freilich verrückt geworden sei, und er selbst, doch er habe das alles schon wieder vergessen. Dieses gern zitierte Bonmot vom damaligen britischen Außenminister Lord Palmerston, das auch Prof. Dr. Oliver Auge 2023 in einem Festvortrag aufgriff, macht deutlich, welch mächtige Aufgabe sich

Dieter Harrsen vorgenommen hatte, als er sich der Jahre 1830 bis 1850 in der Geschichte der Herzogtümer Schleswig und Holstein annäherte.

Er hat nicht versucht, eine weitere Darstellung dieser Zeit zu erstellen, sondern hat sich den damaligen Akteuren zugewandt, die aus unterschiedlichen Motiven und mit unterschiedlichen Zielsetzungen die zukünftige staatliche Ordnung und die Position der Herzogtümer zwischen den Interessen Dänemarks und des Deutschen Bundes auszugestalten suchten. Besonderes Interesse galt dabei der Langzeitwirkung von Uwe Jens Lornsens Forderungen nach Reformen in Verwaltung und Repräsentanz der Bürger gleichermaßen in beiden Herzogtümern. Da in den wenigen Jahrzehnten eine sehr wechselvolle Diskussion im Deutschen Bund, der Frankfurter Nationalversammlung, in Dänemark, natürlich insbesondere in den Herzogtümern, aber auch bei den europäischen Großmächten stattfand, ist die Quellenlage sehr vielschichtig. Gerade die Presseberichte (trotz unterschiedlicher Freiheit der Berichterstattung zwischen demokratischen und reaktionären Rahmenbedingungen) waren für Harrsen eine Fundgrube zur Schilderung des Hin und Her in den Versuchen, eine zukünftige Ordnung und Zuordnung der Herzogtümer zu befördern, durchzusetzen oder zu verhindern. Harrsen wandte den Kunstgriff an, einen Ich-Erzähler mit dem Aktionsfeld eines Journalisten zu installieren. So wurden die vielfältigen Zugriffe zu Presseberichten plausibel, und es wurde ihm möglich, auch wertende, kommentierende Darstellungen einzuflechten. Besonders die Chancen, eine gesamtstaatliche Lösung für Schleswig-Holstein unter Wahrung der sprachlichen und kulturellen Besonderheiten zu finden, hat er immer wieder am konkreten Verhalten der Akteure hinterfragt. Die Fülle dieser Quellen und zeit-

genössischer Literatur hat ihren Widerhall in den ausführlichen Darstellungen gefunden und damit auch den Umfang des Buches wachsen lassen. Der rote Faden der Erlebnisse und Arbeiten des Journalisten und seiner Frau waren der Versuch, in dieser Fülle der Ereignisse und politischen Positionen die Übersichtlichkeit für Leserinnen und Leser zu erleichtern. Insgesamt sind Fleiß und Mut von Dieter Harrsen hervorzuheben, dass er sich des komplizierten Themas angenommen hat und damit die Rolle von handelnden Menschen zum Erhalt der Demokratie beleuchten wollte.

Der Selbstverlag und der offensichtliche Verzicht auf ein begleitendes Lektorat sollte bei der beabsichtigten Fortsetzung der „Zeitreise als Redakteur“ überdacht werden.

Hans-Meinert Redlin

Von Tod und Leben

Silke von Bremen, Susanne Matthiessen (Hg.): Wind Wellen Ewigkeit. Geschichten von Sylter Gräbern. 172 S., 24 €. Wachholtz Verlag, Hamburg 2025.



In diesem Buch geht es um den Tod von 14 Menschen, denn ihr letzter Aufenthaltsort verbindet sie: die Friedhöfe von Sylt. Eigentlich aber geht es um das Leben, um ihre Leistungen und ihr Vermächtnis. Ein reines Personenlexikon ist es nicht, was die Lesenden hier erwartet, sondern locker geschriebe-

ne und in einem sehr persönlichen Stil verfasste Darstellungen des Lebens und der Nachwirkungen der Verstorbenen, genau passend für ruhige Stunden im kommenden Sommer. Und falls man beim Lesen unterbrochen wird, hält das Buch als schöne Zugabe ein Lesebändchen bereit.

Die Herausgeberinnen Silke von Bremen und Susanne Matthiessen geben in ihrer Einleitung einen Einblick in die Friedhöfe der Insel, in die Entwicklung der Grabsteine und die Bestattungskultur. Anschließend stellen die zwölf Autor:innen 14 Persönlichkeiten vor, die auf Sylt gelebt haben, sei es dort geboren oder vom Leben dorthin geführt: sieben Frauen und sieben Männer von 1789 bis 2022. Ihre Gräber finden sich auf den verschiedenen Friedhöfen Sylts, einer fand seine Ruhe im Meer, ein Grab wurde bereits wieder aufgelöst, von einem anderen ist nur der Stein, nicht aber die Lage des zugehörigen Grabes bekannt. Eine Karte auf der letzten Seite gibt eine Übersicht.

Die vorgestellten Persönlichkeiten sind eine Auswahl von regionalen und überregionalen Berühmtheiten, u. a. Merret Lassen mit ihren 21 Kindern und über 100 Enkelkindern, die Westerländer Buchhändlerin Charlott Frank, die 1945 auf dem Fahrrad vom Bodensee nach Sylt fuhr, die Inselaktivistin Clara Enss und die Sylter Pastorin und erste Frau beim „Wort zum Sonntag“ Hannelore Frank. Außerdem Harm Müsker, von dem wenig mehr als ein paar Briefe und sein Name auf dem Friedhof der Heimatlosen überliefert sind, was ihn auf diesem Friedhof wiederum einzigartig macht, Spiegel-Begründer Rudolf Augstein, der erste Surfer in Deutschland Uwe Drath oder Karl Friedrich Paegler, genannt „Fisch-Fiete“, der vom fliegenden Fischhändler zusammen mit seiner Frau zum beliebten Restaurant-Betreiber wurde.

Das Buch enthält Abbildungen von den verschiedenen Friedhöfen

und Grabsteinen, Porträts der Verstorbenen (soweit erhalten) und Fotos aus ihren Wirkungsbereichen. Meist stehen die Abbildungen einseitig vor einem dunkelblauen Hintergrund, wodurch die ganze Aufmerksamkeit auf sie gelenkt wird.

Die Autor:innen zählen nicht nur trockene Fakten auf, sondern berichten z. B., wie sie selbst die Persönlichkeiten erlebt und kennengelernt haben oder wie sie auf sie aufmerksam geworden sind und Recherche-Arbeiten sie etwa zu einer Teestunde nach Ostfriesland geführt haben. Sie berichten von glanzvollen Festen und schweren Stunden. Das Buch lädt zum Schmökern ein, vielleicht ja sogar bei einer Inseltour zu den Originalschauplätzen auf den so unterschiedlichen Friedhöfen von Sylt.

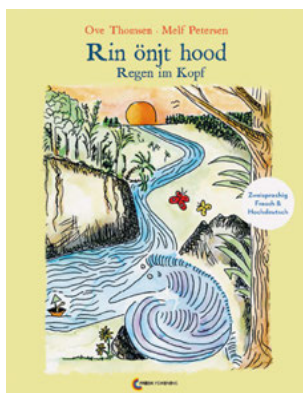
Franziska Böhmer

Friesisch-deutscher Regen: Mut und Überforderung im zweisprachigen Kinderbuch

Ove Thomsen und Melf Petersen, *Rin önjt hood / Regen im Kopf*. Zweisprachig Frasch & Hochdeutsch. 42 S., 16 €. Friisk Foriining 2026 (Erhältlich bei der Friisk Foriining, www.friiske.de)

Als sich der Hamburger Sänger Ove Thomsen und der Illustrator Melf Petersen in der Corona-Zeit über viel Freizeit freuen konnten, kamen sie auf die Idee, gemeinsam ein Kinderbuch zu schreiben. Herausgekommen ist ein etwas anderes Bilderbuch, das sich mit Überforderung, burn-out und Überlastung beschäftigt: Gunnelt, ein blauer Ameisenbär, liebt seine Arbeit als Hausmeister im Regenwald, doch auf einmal macht ihm nichts mehr Freude. Es fühlt sich an, als hätte er „Regen im Kopf“. Einfühlsam und kindgerecht erzählt das Buch von Überforderung,

Mut und neuen Wegen. Neben dem deutschen Text steht der friesische, Jörgen Jensen Hahn und



Erk Petersen haben das Buch ins Friesisch der Bökingharde (Frasch) übertragen. Die friesische Fassung vom PAUSE-Lied stammt von Gary Funck.

Friisk Foriining / Red.

Ästhetisch, weltgewandt und strukturiert: Altfriesisches Recht

Ann-Kathrin Reinders: *Die Vierundzwanzig Landrechte. Aspekte des mittelalterlichen friesischen Rechts und der altfriesischen Rechtssprache*. 430 S., 139 €, Nomos-Verlag, Baden-Baden 2025.

Genau rechtzeitig zum nordfriesischen Jubiläum füllt dieses Buch eine wesentliche Forschungslücke. Es kommt dabei nicht nur profund und detailreich daher, sondern ist zudem hervorragend lesbar. Lediglich für manche Zitate aus der Fachliteratur wäre eine Übersetzung wünschenswert – nicht jeder ist zum Beispiel des Niederländischen mächtig. Es handelt sich um die Doktorarbeit der Autorin, die dadurch, dass der Erstbetreuer Professor Jarich Hoekstra (CAU Kiel) kurz vor Fertigstellung verstarb, unter nicht ganz leichten Umständen fertiggestellt werden musste. Untersucht werden die „24 Landrechte“ – eine Rechtsquelle, die im

späteren Mittelalter für ganz West- und Ostfriesland hohe Bedeutung hatte und teils bis 1809 in Kraft geblieben ist. In der bisherigen Forschung wurden diese zumeist als praxisbezogene Fortentwicklung der um einiges älteren „17 Küren“ verstanden, mit denen sie gemeinhin zusammen überliefert wurden. Reinders zeigt anhand akribischer Textanalyse jedoch, dass die Landrechte als eigenständiger, in sich geschlossener Text gelten dürfen, der wohl in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts redaktionell ausgefeilt wurde. Dabei ergibt sich – anders als bislang oft dargestellt – eine bestechende Systematik zumindest der ersten 14 Landrechte, während die weiteren zehn durch verschiedene Fassungen eine quasi kollektive, dabei aber durchaus ästhetisch gegliederte Formung erfahren haben. Wie bei den nordfriesischen



Rechtstexten von 1426 bilden Erbfragen und Schadensausgleich die wesentlichen Themen. Erstaunlich der wiederholte, bis in einzelne Formulierungen erkennbare Einfluss des schonischen Rechtes, aus dem Süden des heutigen Schweden. Es handelt sich also weder um eine Sammlung mündlich überlieferter, quasi unbeeinflusster friesischer Rechtspraxis noch um eine umfassende Darlegung von Regeln, sondern um eine zielgerichtete Zusammenstellung dessen, was als Kern des eigenen Rechtes verstanden

worden ist, und zwar durch juristisch ausgebildete Personen, die sich in Struktur und sprachlicher Gestalt durch bereits bestehende Rechtsbücher inspirieren ließen, diese aber im erzählerischen Duktus sowie in konkreten Regelungen der friesischen Überlieferung anpassten, also eine profunde Sachkenntnis weit über die friesische Gesellschaft hinaus gehabt haben müssen. Mit Verweis auf beispielsweise den um 1200 in Oxford ausgebildeten Abt Emo van Huizinge vermutet Reinders, dass ein oder mehrere Klöster hierbei eine entscheidende Rolle gespielt haben könnten. Aufschlussreich auch die Analyse von Zahlensymbolik als Zeichen harmonischer Gesamtheit sowie des ideologisch geprägten Denkens. So lässt sich anhand der Zusammenstellung mit anderen

Texten nachverfolgen, wie zur Zeit der Entstehung der Landrechte friesische Freiheit vor allem als innere Autonomie - freie Wahl der Richter, individuelle Freiheit der Person, Entscheidungshoheit bei inneren Angelegenheiten -, später jedoch zunehmend auch als Freiheit von äußerer Herrschaft ausgedeutet worden ist.

Gleichzeitig alt und modern, ein identitätsstiftendes Marketingtool und darin zugleich Spiegel der mittelalterlichen friesischen Gesellschaft, so charakterisiert die Autorin zusammenfassend diesen komplexen Textzeugen. Ein inspirierendes Grundlagenwerk ist hier entstanden, das zudem wertvolle Hinweise für die weitere Erforschung historischen friesischen Selbstverständnisses bietet.

Christoph G. Schmidt

Nordfriesland

Herausgegeben vom Nordfriisk Instituut

Et Nordfriisk Instituut fäit stipe foon e Friisk Stifting.

Redaktion: Peter Nissen, Claas Riecken, Christoph G. Schmidt

Schlusskorrektur: Claas Riecken

Verlag: Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, D-25821 Bräist/Bredstedt, NF Tel. 04671/6012-0, Fax 04671/6012-30, E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de Internet: www.nordfriiskinstituut.eu

Layout: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, D-25813 Hüsem/Husum, NF

Herstellung: Breklumer Print-Service, D-25821 Brääklem/Breklum, NF

Preis je Nummer 4,00 Euro

Jahresabonnement

(4 Nummern) 16,00 Euro

Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:

Nord-Ostsee Sparkasse

BIC: NOLADE21NOS

IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37

VR Bank Nord eG

BIC: GENODEF1BDS

IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80

NORDFRIESLAND ist ein Forum freier Meinungsäußerung; alle Beiträge geben die persönliche Meinung ihrer Verfasserinnen und Verfasser wieder. Wiedergabe in jeglicher Form nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte etc. wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196



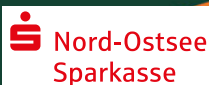
34. NORDFRIESISCHES SOMMERINSTITUT

Vortragsreihe im Nordfriisk Instituut, jeweils donnerstags (!) um 19 Uhr 30

- 18.6. Albert Panten: Auge um Auge, Kopf um Kopf. Recht und Gerechtigkeit im alten Nordfriesland
- 9.7.(!) Konrad Küster: Jahrhunderte im Klangrausch. Orgelkultur an den friesischen Küsten
- 16.7. Christoph G. Schmidt: Frei. Reich. Demokratisch? Friesische Autonomie im späten Mittelalter
- 30.7. *Thema noch offen*
- 13.8. Ada Bieber: James Krüss, der Helgoländer. Sein friesischsprachiges Werk
- 27.8. Team NFI: Zwischen Bier und alten Sagen. Der Friesenclub am Lehrerseminar in Tondern (1874-1894)

Die Veranstaltungsreihe wird gefördert von der

Eintritt frei - wir freuen uns über Ihre Spende!



NORDFRIISK INSTITUUT • SÜDERSTR. 30 • 25821 BRÄIST/BREDSTEDT, NF
T +49 4671 6012 0 • info@nordfriiskinstituut.de • www.nordfriiskinstituut.eu

Neues aus dem Verlag

BEREITS ERSCHIENEN:

Nordfrieslands Namen und ihre Bedeutung

3., überarb. Aufl. 2025, 85 S., 11,80 €
ISBN 978-3-88007-457-6

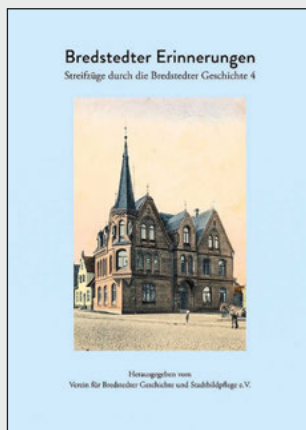


ERSCHEINT DEMNÄCHST:

Bredstedter Erinnerungen. Streifzüge durch die Bredstedter Geschichte 4

Herausgegeben vom Verein für Bredstedter
Geschichte und Stadtbildpflege e.V.

1. Aufl. 2026, 144 S., 13,- €
ISBN 978-3-88007-463-7

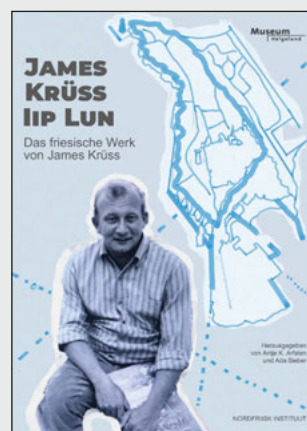


ERSCHEINT DEMNÄCHST:

James Krüss iip Lun. Das friesischsprachige Werk von James Krüss

Herausgegeben von Antje Arfsten, Ada Bieber, Karen Simon
in Kooperation mit dem Museum Helgoland

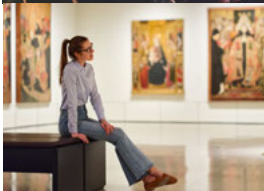
1. Aufl. 2026, 176 S., 24,80 €
ISBN 978-3-88007-464-4



Erhältlich (auch Vorbestellung) direkt im Nordfriisk Instituut in Bredstedt,
per Mail: verlag@nordfriiskinstituut.de,
Tel.: 04671-601211 oder über unseren Webshop:
verlag.nordfriiskinstituut.eu/weblooden



**Weil's um
mehr als
Geld geht.**



**Gemeinsam für
eine lebendige
Region.**

Ihr Verein sucht nach
einer Fördermöglichkeit?

Reichen Sie jetzt Ihr Projekt ein.

Alle Infos unter
www.nospa.de/foerderung

Nah. Näher. Nospa.



 **Nord-Ostsee
Sparkasse**

